

# Zweitveröffentlichung



Eickels, Klaus van

## Richard Löwenherz und Eduard II. von England als "gay heroes of the past" im 20. Jahrhundert

Datum der Zweitveröffentlichung: 04.09.2023

Verlagsversion (Version of Record), Beitrag in Sammelwerk

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-903957

### Erstveröffentlichung

Eickels, Klaus van (2017): „Richard Löwenherz und Eduard II. von England als „gay heroes of the past“ im 20. Jahrhundert“. In: Andrea Schindler (Hrsg., u.a.), Alte Helden - Neue Zeiten : Die Formierung europäischer Identitäten im Spiegel der Rezeption des Mittelalters, Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 163-190.

### Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis des/der Rechteinhaber(s) einholen.

Für dieses Dokument gilt eine Creative-Commons-Lizenz.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode>

## Richard Löwenherz und Eduard II. von England als *gay heroes of the past* im 20. Jahrhundert

Wenn es einen europäischen Herrscher des Mittelalters gibt, dem mittelalterliche Chronisten wie die Kunst und Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts gleichermaßen das Attribut eines *heroic warrior king* zusprechen, dann ist dies sicher Richard Löwenherz, geboren 1157 als zweiter von vier Söhnen Heinrichs II. von England, 1172 ausgestattet mit dem Erbe seiner Mutter Eleonore, dem Herzogtum Aquitanien, 1189 nach dem Tod seines älteren Bruders, der eigentlich das Erbe seines Vaters hätte antreten sollen, König von England, gestorben am 6. April 1199 bei der Belagerung von Châlus-Cabrol bei Limoges durch den Pfeil einer Armbrust.

Dass ausgerechnet sein Reiterstandbild als Inbegriff englischer Königsmacht heute vor den Houses of Parliament in Westminster steht, kann auf den ersten Blick nur verwundern: Aufgewachsen in Aquitanien, verbrachte Richard nur wenige Monate seiner Königsherrschaft in England. Die Auflösung der noch von seinem Vater arrangierten Eheabsprache mit der Schwester des französischen Königs führte ihn in einen langwierigen Konflikt mit Philipp II. Augustus, der zu seiner Gefangennahme durch Kaiser Heinrich VI. auf der Rückkehr vom Kreuzzug führte und England durch die gewaltige Lösegeldzahlung und die anschließenden Ausgaben für die Rückeroberung der Normandie in eine schwere finanzielle Krise stürzte. Seine 1191 auf dem Kreuzzug geschlossene Ehe mit Berengaria von Navarra blieb kinderlos, so dass sein früher Tod im Kampf eine Nachfolgekrise auslöste, von der sich das englische Königtum für Jahrzehnte nicht erholen sollte.<sup>1</sup>

Im Umfeld des Krimkrieges (1853–1856) jedoch, in dem England mit Frankreich und Russland um die Vorherrschaft im östlichen Mittelmeer und um Einfluss im Osmanischen Reich konkurrierte, erschien ein englischer König, der seine Heldentaten im Heiligen Land und in Frankreich vollbracht hatte, als ein geeigneter Repräsentant englischen Strebens nach Vorherrschaft in der Welt. Als das Tonmodell der von Baron Carlo Giovanni Battista Marochetti (1805–1867) geschaffenen Statue 1851 der englischen Öffentlichkeit vorgestellt wurde, lobte der Schriftsteller,

---

Übersetzungen stammen, wenn nicht anders angegeben, vom Verfasser. Alle im folgenden zitierten Internetquellen wurden letztmalig am 10.7.2016 abgerufen und überprüft.

1 Dieter BERG, Richard Löwenherz (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance), Darmstadt 2007; John GILLINGHAM, Richard I (Yale English monarchs), New Haven/London 1999.

Kunstkritiker und Sozialphilosoph John Ruskin (1819–1900) die von der *Times* als „heroic“ beschriebene Statue als das einzige wirklich interessante Werk historischer Skulptur in London seit langem.<sup>2</sup>

Die Basis der 1856 in Bronze gegossenen und 1860 an ihrem heutigen Standort (Old Palace Yard) auf einem Granitsockel aufgestellten Statue zeigt Richard als siegreichen Krieger im Kampf mit den Sarazenen vor Askalon (20.01.1192) und als großmütigen Verlierer auf dem Sterbebett, als er Bertrand de Gourdon verzeiht, der den tödlichen Pfeil auf ihn abgeschossen hatte. Es ist bezeichnend, dass das Parlament 1866 von den zunächst geplanten vier Bronzereliefs, die Marochetti angeboten hatte, nur die beiden ausführen ließ, die Richard als Krieger darstellen, dagegen die beiden anderen einsparte, die mit der Krönung in Westminster und der Gefangenschaft auf dem Trifels auf den Höhepunkt und den Tiefpunkt seiner Königsherrschaft Bezug genommen hätten.<sup>3</sup>

Die Einnahme der von Saladin aufgegebenen und geschleiften Festung Askalon im Januar 1192 spielt in modernen wissenschaftlichen Darstellungen des Dritten Kreuzzuges eine eher untergeordnete Rolle im Vergleich zur Eroberung Akkons (11.07.1192) und den großen Schlachten von Arsuf (07.09.1191) oder von Jaffa (08.08.1192). Den Engländern und Franzosen des 19. Jahrhunderts aber war sie bekannt als die Entscheidungsschlacht des Kreuzzuges, eine gewaltige Auseinandersetzung, in der die Streitmacht der Kreuzfahrer einem überlegenen Heer von 300.000 Sarazenen gegenübergestanden und 40.000 von ihnen auf dem Schlachtfeld getötet hatte. Richard selbst habe im Kampf Saladin vom Pferd gestoßen, eine Szene, die Abraham Cooper (1787–1868) in einem Ölbild darstellte, das 1829 erstmals ausgestellt wurde und als Stich ab 1832 weite Verbreitung erlangte.<sup>4</sup>

---

2 John RUSKIN, *The art of England. Lectures given in Oxford ... during his second tenure of the Slade professorship, Orpington 1883*, S. 61: „the only really interesting piece of historical sculpture we have hitherto given to our city populace“ (<https://ia801406.us.archive.org/27/items/artofenglandlect00ruskrich/artofenglandlect00ruskrich.pdf>); John RUSKIN, *Lectures on Architecture and Painting delivered at Edinburgh ... 1853*, London 1854, in: *The works of John Ruskin*, hg. v. Edward Tyas COOK/Alexander D. O. WEDDERBURN, London, New York 1903–1912, Bd. 12, S. 155 (nach einer grundsätzlichen Kritik an der meist gestellten, nur vorgeblichen Natürlichkeit der jüngeren historischen Skulptur): „I must also make a most definite exception in favour of Marochetti, who seems to me a thoroughly great sculptor; and whose statue of Cœur de Lion, though, according to the principle just stated, not to be considered a historical work, is an ideal work of the highest beauty and value. Its erection in front of Westminster Hall will tend more to educate the public eye and mind with respect to art, than anything we have done in London for centuries“ (<http://www.lancaster.ac.uk/users/ruskinlib/eSoV/texts/vol12/vol12p155.html>).

3 Philip WARD-JACKSON, *Public sculpture of historic Westminster (Public sculpture of Britain 14)*, Liverpool 2011, S. 167–172; vgl.

<http://www.parliament.uk/visiting/exhibitions-and-events/displays/richard-coeur-de-lion/>.

4 George HAMILTON, *Gallery of British artists from the days of Hogarth to the present time, or series of 288 engravings of their most approved productions*, 4, Paris 1839, Bd.

In ganz anderer Weise mit heroischer Bedeutung aufgeladen wurde die Statue während des zweiten Weltkrieges, als deutsche Bombenangriffe im unmittelbaren Umfeld des Parlamentes schwere Schäden anrichteten und 1940 auch das zum Angriff hochgehaltene Schwert Richards von einem Bombensplitter getroffen wurde. Dieser zerstörte das Schwert zwar nicht, bog es jedoch in der Mitte deutlich sichtbar nach vorne. Unter dem Schlagwort „Bent, not broken“ wurde die Statue Richards zum Symbol des unbeugsamen Willens der Engländer, trotz Gefährdung der eigenen Hauptstadt den Kampf gegen das nationalsozialistische Deutschland nicht aufzugeben. Im Unterhaus wurde sogar angeregt, das verbogene Schwert nicht wieder geradezurichten und es als Mahnmal englischen Durchhaltewillens in seinem beschädigten Zustand zu belassen.<sup>5</sup>

Schon früh wurde die Richard zugeschriebene persönliche Tapferkeit und Begabung im Kampf legendarisch übersteigert: Der Kanoniker Richard de Templo beschreibt in seinem *Itinerarium Peregrinorum et Gesta Regis Ricardi* Richard in allen wichtigen Schlachten (bei der Eroberung Messinas, bei der Eroberung Zyperns und in der Seeschlacht vor Beirut) als an vorderster Front selbst in das Kampfgeschehen eingreifenden Krieger, der nicht nur durch seine überlegten Befehle seinen Männern Sicherheit gibt, sondern ihnen immer wieder auch Vorbild im Kampf ist.<sup>6</sup> In seinem bald nach 1227 verfassten *Chronicon Anglicanum* sagt Radulph von Coggeshall, Richard habe in der Schlacht von Jaffa 1192 allein mit nur sechs Rittern den Sieg über 3000 Sarazenen errungen.<sup>7</sup> Der Versroman über Richard Löwenherz aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts berichtet sogar ausführlich, wie Richard zu seinem schon zu seinen Lebzei-

---

4, S. 256; zur Darstellung der Szene im Kunsthandwerk des 19. Jahrhunderts vgl. auch <http://www.antiquecameos.net/lionheart.htm> (Kamee, ca. 1850).

5 <http://hansard.millbanksystems.com/commons/1943/oct/27/coeur-de-lion-statue-bent-sword>: „House of Commons Debate 27 October 1943, vol 393, c172: 27. Major Petherick asked the Parliamentary Secretary to the Ministry of Works whether he will have the sword on the statue of King Richard I, Cœur de Lion, outside St. Stephen's Hall, straightened? – The Parliamentary Secretary to the Ministry of Works (Mr. Hicks): As many hon. Members may know, the interesting suggestion has been made that the bent but unbroken sword is symbolic and should remain as it is. It is not, however, proposed to carry out permanent repairs to this statue until after the war.“

6 Hans Eberhard MAYER (Hg.), *Das Itinerarium peregrinorum. Eine zeitgenössische englische Chronik zum dritten Kreuzzug in ursprünglicher Gestalt* (Schriften der Monumenta Germaniae Historica 18), Stuttgart 1962; engl. Übersetzung: *Chronicle of the Third Crusade*, hg. v. Helen J. NICHOLSON, Aldershot 2001 (Crusade texts in translation 3); *Richard of Holy Trinity. Itinerary of Richard I and others to the Holy Land* (formerly ascribed to Geoffrey de Vinsauf). Translated by A Classical Scholar and A Gentleman Well-Read in Mediæval History, Cambridge/Ontario 2001 ([http://www.yorku.ca/inpar/richard\\_of\\_holy\\_trinity.pdf](http://www.yorku.ca/inpar/richard_of_holy_trinity.pdf)).

7 RADULFUS DE COGGESHALL, *Chronicon Anglicanum*, in: *Radulphi de Coggeshall Chronicon Anglicanum*, hg. v. Joseph STEPHENSON (Rerum Britannicarum medii aevi scriptores 66), London 1875, S. 50; vgl. GILLINGHAM (wie Anm. 1), S. 215.

ten belegten Beinamen „Löwenherz“ gekommen sein soll: Auf der Rückkehr von einer Pilgerfahrt ins Heilige Land vor seinem Kreuzzug, sei Richard durch den deutschen König gefangen genommen worden. Richard aber habe die Gelegenheit genutzt, um die Tochter des Königs zu verführen. Als der König daraufhin einen hungrigen Löwen in die Zelle Richards schickte, habe Richard seinen mit 40 Tüchern der Tochter des Königs umwickelten Arm in den Rachen des Löwen gestoßen und ihm das Herz herausgerissen. Angesichts seines toten Löwen habe der König gesagt, Richard sei ein Teufel und verdiene den Beinamen „Löwenherz“.<sup>8</sup>

Schon den Teilnehmern des Dritten Kreuzzuges erschien Richard aufgrund seines unnachsichtigen Vorgehens gegen Übeltäter aus seinem eigenen Heer, die in Messina Übergriffe begangen hatten, als „Löwe“, während der französische König Philipp II., der seine Männer gewähren ließ, als „Lamm“ bezeichnet wurde.<sup>9</sup> Dies war (trotz der theologisch positiven Aufladung des Lammes als Symbol Christi) als Epitheton für einen Herrscher, der ja die Aufgabe hat, Frieden und Ordnung zu wahren, eindeutig negativ konnotiert. Entsprechend erschien Historikern des 19. und 20. Jahrhunderts Richard Löwenherz im Vergleich zu seinem Bruder und Nachfolger Johann Ohneland als stark und durchsetzungsfähig, obwohl England der Auseinandersetzung Johanns mit seinen Baronen die *Magna Charta* verdankt, während die Unternehmungen Richards die englischen Finanzen entscheidend schwächten. Winston Churchill wies Richard sogar einen Platz unter den Rittern der Tafelrunde zu:

Worthy, by the consent of all men, to sit with King Arthur and Roland and other heroes of martial romance at some Eternal Round Table, which we trust The Creator of the Universe in His comprehension will not have forgotten to provide.<sup>10</sup>

Geradezu das Gegenbild zu Richard Löwenherz bildet unter den mittelalterlichen Königen Englands Eduard II. (\*1284 in Caernarvon, 1307 Kö-

---

8 Der mittelenglische Versroman über Richard Löwenherz. Kritische Ausgabe nach allen Handschriften mit Einleitung, Anmerkungen und deutscher Übersetzung, hg. v. Karl BRUNNER, Leipzig 1913 (Wiener Beiträge zur englischen Philologie 42), V. 1059–1118 und S. 63; vgl. Dirk JÄCKEL, Der Herrscher als Löwe. Ursprung und Gebrauch eines politischen Symbols im Früh- und Hochmittelalter (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 60), Köln 2006, S. 85 (mit einer ausführlichen Zusammenstellung der Belege für die Bezeichnung „Löwe“ und „Löwenherz“ für Richard I., S. 82–89); GILLINGHAM (wie Anm. 1), S. 263; John B. GILLINGHAM, Some legends of Richard the Lionheart their development and their influence, in: Richard Coeur de Lion in history and myth, hg. v. Janet Loughland NELSON, London 1992, S. 51–69.

9 RICARDUS DIVISIENSIS, De rebus gestis Ricardi primi regis Angliae, in: Chronicon Ricardi Divisiensis de rebus gestis Ricardi primi Regis Angliae, hg. v. Joseph STEVENSON (Publications of the English Historical Society 5), London 1838, S. 18; vgl. JÄCKEL (wie Anm. 8), S. 84.

10 WINSTON CHURCHILL, A history of the English-speaking peoples. 1: The birth of Britain, London 1956 (Kap. 6, Ende).

nig von England, 1327 abgesetzt und ermordet). Äußerlich brachte Eduard II. alle Voraussetzungen für eine erfolgreiche Herrschaft mit. Anders als Richard I. war Eduard II. von Anfang an als Nachfolger im Königtum vorgesehen. Sein Vater legte großen Wert auf eine sorgfältige Erziehung seines Sohnes. Zehn Söhne hoher Adliger des Königreichs (*pueri in custodia*) wurden ausgewählt, mit ihm aufzuwachsen, damit er schon in seiner Kindheit und Jugend die Freundschaften schließen konnte, die er später als König als Grundlage seines Beziehungsnetzwerkes brauchen würde. Eine Eheabsprache mit dem französischen König Philipp IV. verschaffte ihm 1299 die Aussicht auf eine Ehe mit einer französischen Königstochter. Anders als Richard entschied sich Eduard II. nach dem Tod seines Vaters diese Eheabsprache einzuhalten. Bei der feierlichen Hochzeit 1308 kam es zwar zu einem Skandal mit vorzeitiger Abreise der Vertreter des französischen Königs, da diese meinten, Eduard II. habe seine Braut Isabella zugunsten des Favoriten Piers Gaveston vernachlässigt, doch sind hier neben dem sehr jungen Alter der Braut wahrscheinlich auch unterschiedliche Gewohnheiten des englischen und des französischen Hofes zu bedenken. Auch dass die Ehe zunächst für vier Jahre kinderlos blieb, kann kaum überraschen, da Isabella 1308 vermutlich erst zwölf Jahre alt war und es durchaus üblich war, mit dem regelmäßigen Vollzug der Ehe zum Zweck der Kinderzeugung zu warten, bis die Königin ein angemessenes Alter für eine Schwangerschaft erreicht hatte. Aus der Ehe Eduards II. mit Isabella gingen schließlich vier Kinder hervor (\*1312, 1316, 1318, 1321), darunter gleich als erstes der Thronfolger Eduard III., so dass schon wenige Jahre nach dem Herrschaftsantritt Eduards II. auch die dynastische Zukunft gesichert war.<sup>11</sup>

Trotz dieser günstigen Voraussetzungen war die Herrschaft Eduards II. von Auseinandersetzungen des Königs mit seinen Baronen geprägt, deren Ausmaß und Schärfe über die Konflikte der Herrschaftszeit Johann Ohnelands und Heinrichs III. noch einmal deutlich hinausgingen und die letztlich zur Absetzung und Ermordung Eduards II. 1327 führen sollten. Anlass dieser Konflikte war von Anfang an das Verhältnis Eduards II. zu seinen Favoriten Piers Gaveston (1307–1312) und Hugh Despenser (1318–1326),

---

11 Hierzu und zum folgenden Klaus VAN EICKELS, Vom inszenierten Konsens zum systematisierten Konflikt. Die englisch-französischen Beziehungen und ihre Wahrnehmung an der Wende vom Hoch- zum Spätmittelalter (Mittelalter-Forschungen 10), Stuttgart 2002, S. 192–197, und die dort zitierte Literatur; vgl. außerdem: Mark OMRD, The Sexualities of Edward II, in: The reign of Edward II. New perspectives, hg. v. Gwilym DODD, Woodbridge 2006, S. 22–47; Jochen BURGTORF, ‚With my life, his joyes began and ended‘. Piers Gaveston and Edward II of England Revisited, in: Fourteenth Century England 5 (2008), S. 31–51; Seymour PHILLIPS, Edward II (English monarchs), New Haven 2010. Interessante Diskussionen zu Einzelproblemen bietet der Blog <http://edwardthesecond.blogspot.de/> von Kathryn Warner; vgl. Kathryn WARNER, Edward II. The unconventional king, Stroud 2014; Kathryn WARNER, Isabella of France, the rebel queen. The story of the queen who deposed her husband Edward II, Stroud 2016.

denen er uneingeschränkt vertraute und die die königliche Gunst in einer Weise monopolisierten, dass sich die englischen Barone nicht nur vom Zugang zum König weitgehend ausgeschlossen, sondern bei vielen Gelegenheiten in ihrer Ehre verletzt sahen.

Das Bild, das die Chronisten vom Verhalten Eduards II. entwerfen, könnte in der Sprache der modernen Psychologie wahrscheinlich am ehesten als ‚unsicher-dependent‘ bezeichnet werden. Offensichtlich vermied es Eduard II., die an seinem Hof um die königliche Gunst (und das heißt auch um finanzielle Vergünstigungen) konkurrierenden Adligen gegeneinander auszuspielen, sondern tendierte dazu, ganz auf den Rat eines einzelnen Vertrauten zu setzen, was ihn der Notwendigkeit enthob, Verantwortung für die eigenständige Gestaltung seines Lebens und seiner Politik zu übernehmen. Schon in der Gruppe gleichaltriger junger Adliger, die sein Vater für ihn ausgewählt hatte, suchte er Halt ausgerechnet beim einzigen Außenseiter der Gruppe. Der aus dem aquitanischen Festlandsbesitz der englischen Könige stammende Piers Gaveston war zwar adliger Herkunft, konnte aber an Rang nicht mit den Söhnen des englischen Hochadels mithalten, aus denen sich die Gruppe im übrigen zusammensetzte. Er war jedoch etwas älter als die übrigen Jungen und dürfte Eduard auch durch seine ‚exotische‘ Herkunft fasziniert haben.<sup>12</sup>

Aus der englischen Sicht der Barone kam die Flucht des Königs aus der Verantwortung einem Versagen als Herrscher gleich. Dass sie seine Misserfolge (etwa in der kriegerischen Auseinandersetzung mit Schottland) durch ihre Weigerung, die erforderlichen Mittel bereitzustellen, zu großen Teilen selbst mit herbeigeführt hatten, spielte dabei keine Rolle. Ihr Widerstand gegen Piers Gaveston und die von ihm begünstigten Gasconner am Hof Eduards II. schien ihnen gerechtfertigt, da er die Stellung einnahm, die sie selbst als Vertreter des Landes für sich beanspruchten. Um ihren Widerstand gegen den Favoriten des Königs zu legitimieren, entwickelten sie die Vorstellung, die Ratgeber des Königs schuldeten Treue nicht dem König als Person, sondern als Repräsentanten des Königreichs. Als ihnen Piers Gaveston 1312 in die Hände fiel, konnten sie ihn daher in einem summarischen gerichtlichen Verfahren als „Verräter an König und Königreich“ (*proditor regis atque regni*) hinrichten. Daran erinnert bis heute das bald nach 1821 von Bertie Greatheed als Teil der Parklandschaft um sein Gut Guy's Cliff errichtete Gaveston's Cross in Blacklow Hill (nördlich von Warwick) mit der Inschrift: „In the hollow of this rock was beheaded on the 1st day of July 1312, by barons lawless

---

12 Roy Martin HAINES, *King Edward II. Edward of Caernarfon. His life, his reign, and its aftermath, 1284–1330*, Montreal 2006, S. 9 und 21; vgl. Pierre CHAPLAIS, *Piers Gaveston. Edward II's adoptive brother*, Oxford 1994; Jeffrey S. HAMILTON, *Piers Gaveston, Earl of Cornwall, 1307–1312. Politics and patronage in the reign of Edward II*, Detroit 1988.

as himself, Piers Gaveston, Earl of Cornwall, the minion of a hateful king, in life and death a memorable instance of misrule.“<sup>13</sup>

Als Sohn eines Grundbesitzers und Parlamentsabgeordneten in gebildeten Kreisen verkehrend und literarisch ambitioniert, aber kein Fachhistoriker, kann Bertie Greatheed als Repräsentant der gebildeten Oberschicht seiner Zeit gelten. Das in der von seinem Dorfgeistlichen verfassten Inschrift zum Ausdruck kommende Urteil über die Herrschaftszeit Eduards II. als „ein bemerkenswertes Beispiel schlechter Herrschaft“ bestimmte bis ins späte 20. Jahrhundert hinein die Perspektive der Forschung. Erst in den letzten Jahrzehnten wurde das Bild des ‚incompetent king‘ zunehmend von der Vorstellung überlagert, der eigentliche Grund für die auffällige Abhängigkeit Eduards II. von seinen Favoriten sei in seiner sexuellen Orientierung zu suchen.

Die Möglichkeit, die Homosexualität eines Herrschers in wissenschaftlichen Untersuchungen offen anzusprechen, war erst seit der umfassenden Liberalisierung des Denkens über die Variabilität des sexuellen Begehrens und der Aufhebung entsprechender medizinischer Verdikte und strafrechtlicher Bestimmungen nach 1968 gegeben. Gleichwohl ist es auffällig, dass zunächst mit Richard Löwenherz der kriegerischste, später dann aber mit Eduard II. der erfolgloseste unter den englischen Königen des Mittelalters zu Ikonen der sich formierenden Konstruktion einer *gay hall of fame* werden konnten.

Es stellt sich damit zunächst die Frage nach den Anknüpfungspunkten in den Quellen, die die Vermutung einer homosexuellen Orientierung überhaupt aufkommen lassen konnten. Richard Löwenherz war immerhin, wenn auch kinderlos, verheiratet<sup>14</sup> und es existieren zahlreiche Berichte und Legenden, die ihn eher als Frauenheld denn als zu Männern hingezogen erscheinen lassen. 1183 etwa dankten Roger von Howden zufolge die Barone des Poitou seinem Vater, Heinrich II., dafür, dass er Richard die Verwaltung Aquitaniens entzogen hatte; sein Verhalten sei unerträglich gewesen, denn er habe gewaltsam „die Ehefrauen, Töchter und weiblichen Verwandten ihrer freien Männer zu seinen Konkubinen gemacht und sie, nachdem er die Hitze seiner Lust an ihnen gekühlt hatte, an seine Ritter als Huren weitergegeben“<sup>15</sup>. Auf Richard übertragen wurde auch die Legende,

---

13 <https://historicensland.org.uk/listing/the-list/list-entry/1001602>. Das Datum (richtig: 19. Juni 1312) wurde fehlerhaft angegeben, möglicherweise in dem Bestreben, das Datum in den gregorianischen Kalender umzurechnen.

14 Ann TRINDADE, *Berengaria. In search of Richard the Lionheart's queen*, Dublin 1999; vgl. Klaus VAN EICKELS, Männliche Zeugungsunfähigkeit im spätmittelalterlichen Adel, in: *Medizin, Gesellschaft und Geschichte* 28 (2009), S. 73–95.

15 ROGERUS DE HOVEDEN, *Gesta Henrici Secundi Benedicti abbatis. The chronicle of the reigns of Henry II. and Richard I. A.D. 1169–1192 known commonly under the name Benedict of Peterborough*, hg. v. William STUBBS (*Rerum Britannicarum medii aevi scriptores* 49), London 1867, Bd. 1, S. 292 (zu 1183):

eine Nonne habe den Nachstellungen eines Königs nur entgehen können, indem sie sich ihre Augen ausriss und sie dem König als das Geschenk zusandte, das er so sehr begehre.<sup>16</sup> Nicht zu vergessen ist auch, dass die bereits erwähnte Legende über die Tötung des Löwen Richards Liebe zu einer Königstochter (und nicht etwa zu einem Königssohn) zum Gegenstand hat.

In eine andere Richtung dagegen scheint eine Szene zu deuten, die uns der englische Chronist Roger von Howden überliefert. Er berichtet über den Besuch des englischen Thronfolgers Richard Löwenherz (28 Jahre), bei König Philipp II. von Frankreich (21 Jahre) im Juni 1187. Richard ist als Graf von Poitou zugleich Vasall des französischen Königs Philipp:

Der französische König liebte Richard wie seine eigene Seele und ehrte ihn so sehr, dass sie jeden Tag am selben Tisch aus derselben Schüssel aßen und sie des nachts das Bett nicht trennte (*quod singulis diebus in una mensa ad unum catinum manducabant et in noctibus non separabat eos lectus*). Und sie liebten einander so sehr, dass wegen der heftigen Liebe, die zwischen ihnen war, der König von England (= Heinrich II., der Vater Richards; K. v. E.) sich auf das höchste wunderte und sich fragte, was dies zu bedeuten habe (*et in tantum se muto diligebant, quod propter vehementem dilectionem, quae inter illos erat, dominus rex Angliae nimio stupore arreptus admirabatur, quid hoc esset*).<sup>17</sup>

Nun ist Roger von Howden dafür bekannt, sich in seiner Darstellung auf politisch relevante Ereignisse zu konzentrieren, so dass es kaum naheliegt, diesen Absatz als Enthüllungsbericht über das Privatleben Richards (und Philipps) zu lesen.<sup>18</sup> Ganz sicher wollte er nicht das Bild seines Helden Richard beeinträchtigen, den er in den *Gesta Henrici Secundi* im übrigen als Hoffnungsträger nach den Jahren der Krise am Ende der Herrschaft Heinrichs II. präsentiert. Vielmehr teilt Roger von Howden hier die Inszenierung eines politisch höchst relevanten Seitenwechsels des englischen Thronfolgers mit. Kurz zuvor hatten sich Philipp einerseits und Heinrich II. mit Richard andererseits noch auf dem Schlachtfeld gegenübergestanden und im letzten Augenblick eine Schlacht durch einen Waffenstillstand vermieden. Dann aber war Richard nicht mit seinem Vater abgezogen, sondern mit Philipp nach Paris gekommen. Wie schon 1173/74 gemeinsam mit seinen Brüdern suchte

---

Die Barone des Poitou geben ihrer Freude Ausdruck, dass Heinrich II. Richard an seinen Hof zurückgerufen hat, und bitten Heinrich durch Gesandte, wieder selbst ihr Herr (*dominus iure haereditario*) zu sein, denn er verhalte sich „schlecht zu allen, schlechter zu seinen Leuten und am schlechtesten zu sich selbst“. *Dicebant enim, quod nullo modo amplius terram de Ricardo tenere volebant imponentes ei, quod ipse malus omnibus, suis peior, pessimus sibi. Mulieres namque et filias et cognatas liberorum hominum suorum vi rapiēbat et concubinas illas faciebat et, postquam in eis libidinis suae ardorem extinxerat, tradebat eas militibus suis ad meretricandum.*

16 VAN EICKELS (wie Anm. 11), S. 351 (mit weiteren Belegen).

17 ROGERUS DE HOVEDEN, *Gesta Henrici Secundi* (wie Anm. 15), Bd. 2, S. 75f.

18 GILLINGHAM (wie Anm. 1), S. 330.

Richard auch 1187 demonstrativ die Unterstützung seines französischen Lehensherrn im Konflikt mit seinem Vater. Heinrich II. wusste auch sehr genau, „was dies zu bedeuten habe“, denn er stellte sogleich ein Heer gegen Philipp auf, um die Kampfhandlungen baldmöglichst wieder aufzunehmen. Durch die Worte „liebte wie seine eigene Seele“ aber rückt Roger von Howden Richard und Philipp in die Nähe des biblischen Freundespaars David und Jonathan (mit Richard in der privilegierten Rolle Davids, denn im Alten Testament ist es stets David der geliebt wird).<sup>19</sup> Das gemeinsame Essen aus einer Schüssel und das gemeinsame Schlafen in einem Bett war für mittelalterliche Leser leicht und eindeutig zu verstehen, handelt es sich doch um ein in der Adelskultur des Hochmittelalters vollkommen geläufiges Ritual, mit dem (insbesondere nach Beilegung eines Konfliktes) Freundschaft und wechselseitiges Vertrauen öffentlich sichtbar gemacht werden konnten.<sup>20</sup>

Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts verstanden auch moderne Historiker diesen Bericht ganz unmittelbar in diesem Sinne.<sup>21</sup> Dann aber änderte sich die Wahrnehmung des sexuellen Begehrens grundlegend. Die sich im späten 19. Jahrhundert entfaltende moderne Psychologie deutete es nicht mehr als eine von außen an den Menschen herangetragene Versuchung, der es zu widerstehen galt, sondern als einen die Persönlichkeit eines Menschen prägenden Trieb. An die Stelle des vormodernen ‚Sodomiters‘, der seine unerlaubten Begierden nicht im Griff hatte und sich deshalb (unter Verstoß gegen das in Lev 18,22 und 20,13 ausgesprochene Verbot „Du sollst bei einem Mann nicht liegen wie bei einer Frau“)<sup>22</sup> zu Handlungen hinreißen

- 
- 19 Markus ZEHNDER, Exegetische Beobachtungen zu den David-Jonathan-Geschichten, in: *Biblica* 79 (1998), S. 153–179; Silvia SCHROER/Thomas STAUBLI, Saul, David und Jonathan – eine Dreiecksgeschichte. Ein Beitrag zum Thema Homosexualität im Ersten Testament, in: *Bibel und Kirche* 51 (1996), S. 15–22; zur mittelalterlichen Rezeption vgl. Klaus VAN EICKELS, Kuß und Kinngrieff, Umarmung und verschränkte Hände. Zeichen personaler Bindung und ihre Funktion in der symbolischen Kommunikation des Mittelalters, in: *Geschichtswissenschaft und ‚performative turn‘. Ritual, Inszenierung und Performanz vom Mittelalter bis zur Neuzeit*, hg. v. Jürgen MARTSCHUKAT/Steffen PATZOLD (Norm und Struktur 19), Köln 2003, S. 133–159.
- 20 VAN EICKELS (wie Anm. 11), S. 368–393; vgl. Klaus VAN EICKELS, Tender Comrades. Gesten männlicher Freundschaft und die Sprache der Liebe im Mittelalter, in: *Invertito* 6 (2004), S. 9–48; C. Stephen JAEGER, Ennobling love. In Search of a lost Sensibility, Philadelphia 1999; C. Stephen JAEGER, Mark and Tristan. The Love of Medieval Kings and their Courts, in: ‚In höherem prise‘. A Festschrift in Honor of Ernst S. Dick Presented on the Occasion of his Sixtieth Birthday, April 7, 1989, hg. v. Winder MCCONNELL (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 480), Göppingen 1989, S. 183–197.
- 21 Alexander CARTELLIERI, Philipp II. August. König von Frankreich, 4, Leipzig 1889–1922, Bd. 1, S. 260.
- 22 Lev 18,22: „Du sollst nicht bei einem Mann liegen wie bei einer Frau; es ist ein Gräuel“; Lev 20,13: „Wenn jemand bei einem Manne liegt wie bei einer Frau, so haben sie getan, was ein Gräuel ist, und sollen beide des Todes sterben; Blutschuld lastet auf ihnen“; zur Deutung im alttestamentlichen Kontext vgl. Renate JOST, Frauenmacht und Männerliebe. Egalitäre Utopien aus der Frühzeit Israels, Stuttgart 2006, S. 159; Hanspeter HEINZ, Zu gesetzlichen Regelungen gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften. Forschungsbericht

ließ, die bis hin zur Penetration eines anderen Mannes reichten, trat der ‚Homosexuelle‘, dessen Begehren von einer ‚konträren Sexualempfindung‘ geprägt war. Dies konnte als Argument gegen eine strafrechtliche Verfolgung dienen, förderte aber durch die Zuschreibung einer biologisch gegebenen Andersartigkeit wenn nicht notwendigerweise die Marginalisierung und Ausgrenzung, so doch in jedem Fall die Zuschreibung einer gesellschaftlichen Sonderrolle derjenigen Männer, deren sexuelles Begehren sich ausschließlich oder vorrangig auf andere Männer richtete.

Die sexuelle Orientierung eines Menschen war im späten 19. Jahrhundert zunehmend zu einem *fait social* (einer Tatsache von gesellschaftlichem Interesse) geworden. Innerhalb relativ kurzer Zeit setzte sich die Vorstellung allgemein durch, dass Ehen nicht nur zu wechselseitiger Liebe verpflichteten, sondern aus Liebe geschlossen werden sollten. Diese romantische Vorstellung gab es zwar bereits seit dem Mittelalter, jedoch zunächst vor allem als literarisches Motiv. Zumeist endeten diese Erzählungen, wie die Geschichte von Romeo und Julia, tragisch. Familien nahmen zwar mehr und mehr Rücksicht auf die Wünsche der zukünftigen Partner und überließen ihnen vielfach auch die Initiative, sofern sich die Wahl im mehr oder weniger engen Rahmen des für die Familie Zuträglichen und Nützlichen bewegte. In dem Maße aber, wie die Heirat aus Liebe zur allgemeinen Norm wurde und die Alternative der arrangierten Ehe mehr und mehr verschwand, wurde plötzlich die sexuelle Orientierung insbesondere des Mannes zu einer Tatsache von öffentlichem Interesse. Ein Mann, dessen erotisches Begehren sich vorrangig auf andere Männer richtete, konnte zwar in vielen Fällen die traditionellen Verpflichtungen eines Ehemannes (Kinderzeugung, Versorgung der Familie) durchaus erfüllen, auf Dauer aber kaum überzeugend den romantischen Liebhaber geben. Der Homosexuelle wurde damit zum Inbegriff des sozial unverantwortlichen Individuums, das nur der eigenen Lust lebt und sich der gesellschaftlichen Verantwortung der Familiengründung verweigert.

---

über die Haltung der katholischen Kirche, in: Die Rechtsstellung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften, hg. v. Jürgen BASEDOW (Beiträge zum ausländischen und internationalen Privatrecht 70), Tübingen 2000, S. 277–308, S. 293; Martin STOWASSER, Homosexualität und Bibel. Exegetische und hermeneutische Überlegungen zu einem schwierigen Thema, in: New Testament Studies 43 (1997), S. 503–526, S. 507; vgl. Norbert RECK, Gefährliches Verlangen. Die katholischen Diskurse über gleichgeschlechtliche Sexualität, in: Concilium 44 (2008), S. 1–19. Auch in der griechisch-römischen Antike galten sexuelle Beziehungen zwischen gleichberechtigten Erwachsenen als problematisch, da die anale Penetration es erfordert, dass einer der beiden Partner die Rolle der Frau einnimmt, so dass er sich im Sinne der patriarchalischen Ordnung der Geschlechter unterordnet und sich damit der Gleichheit begibt, auf der die griechische Polis und die römische *res publica* beruhten. Erlaubt und akzeptiert dagegen waren vor allem sexuelle Beziehungen erwachsener Männer mit Sklaven und unreifen Knaben, sofern sie keine Bürgersöhne waren; A companion to Greek and Roman sexualities, hg. v. Thomas K. HUBBARD, Chichester 2014 (Blackwell companions to the ancient world 100).

Die Medizin wandte sich dem Problem der Homosexualität zu, da sich die Sprechzimmer der Ärzte zunehmend mit Männern füllten, die unter den früheren Bedingungen geheiratet hatten, sich nun aber Erwartungen ihrer Ehefrauen ausgesetzt sahen, die sie nicht zu erfüllen in der Lage waren.<sup>23</sup> Ein weiteres forschungsleitendes Interesse insbesondere in Deutschland war die Tatsache, dass Mediziner jederzeit damit rechnen mussten, als Sachverständige in Prozessen wegen Verstößen gegen den § 175 hinzugezogen zu werden, der ‚widernatürliche Unzucht‘ zwischen Männern unter Strafe stellte, ohne den Tatbestand jedoch näher zu präzisieren. Das 1871 vereinigte Deutsche Reich bestand aus Bundesstaaten, die seit der napoleonischen Zeit der französischen Gesetzgebung folgend homosexuelle Handlungen nicht mehr unter Strafe stellten, während andere (wie z. B. Preußen), ältere Vorstellungen eines Verbotes der ‚Sodomie‘ beibehalten hatten. Der § 175 des Reichsstrafgesetzbuches griff diese Vorstellungen auf, wie sich auch in der Zusammenfassung der Unzucht zwischen Männern und der Unzucht mit Tieren in einem Paragraphen zeigt, überließ jedoch die Ausgestaltung der Rechtsprechung dem Reichsgericht. Dieses orientierte sich, wohl auch um den liberaleren ehemaligen Rheinbundstaaten entgegenzukommen, am biblischen Vorbild und definierte ‚widernatürliche Unzucht‘ sehr eng als ‚beischlafähnliche Handlung‘. Dies hatte zur Folge, dass alle anderen sexuellen Handlungen unter Männern straffrei blieben, führte aber auch zu einer Vielzahl von Berufungsverfahren, in denen sich Jahr für Jahr die Richter des Reiches über alle Instanzen hinweg mit genauen Tatbestandsmerkmalen (wie Art und Ausmaß der Penetration, Begleitumstände, Beweismittel) beschäftigen mussten. Das Phänomen Homosexualität war daher für Juristen und forensisch arbeitende Mediziner in Deutschland von weitaus größerem Interesse als in Ländern, in denen sexuelle Handlungen zwischen Männern allgemein straffrei waren oder in jeder Form unter Strafe standen.<sup>24</sup>

Das zunächst von Juristen und Medizinern entwickelte Konzept der ‚Homosexualität‘ (und die damit verbundene Vorstellung, jeder Mensch habe eine eindeutige, sein Wesen prägende sexuelle Orientierung) verbreitete sich daher zunächst in Deutschland (ab 1906/07 im Rahmen der Presseberichterstattung über die sog. „Eulenburgaffäre“), in den übrigen Ländern der westlichen Welt dagegen nur mit einiger Verzögerung. Auch hier war jedoch bis zum Zweiten Weltkrieg das Wissen um die Unterteilung der Menschen nach ihrer sexuellen Orientierung Allgemeingut geworden.<sup>25</sup>

---

23 Harry OOSTERHUIS, *Stepchildren of Nature. Krafft-Ebing, Psychiatry, and the Making of Sexual Identity* (The Chicago series on sexuality, history, and society), Chicago 2000.

24 Jörg HUTTER, *Die gesellschaftliche Kontrolle des homosexuellen Begehrens. Medizinische Definitionen und juristische Sanktionen im 19. Jahrhundert* (Campus-Forschung 693), Frankfurt am Main/New York 1992.

25 VAN EICKELS (wie Anm. 20); VAN EICKELS (wie Anm. 11), S. 355–361; vgl. Florence TAMAGNE, *Histoire de l'homosexualité en Europe*. Berlin/Londres/Paris 1919–1939

Damit erschien auch die zur Schau gestellte Intimität zwischen Richard und Philipp in neuem Licht und ebenso die demonstrative Kirchenbuße, die Richard zweimal in seinem Leben leistete. Wiederum ist es vor allem Roger von Howden, der uns über diese Szenen berichtet. Auf dem Kreuzzug habe sich Richard während seines Aufenthaltes in Messina vor zahlreichen Bischöfen in einer Kapelle nackt zu Boden geworfen und sich geißelnd die Verkommenheit (*foeditas*) seines Lebenswandels bekannt.<sup>26</sup> 1195 sei ein Eremit an ihn herangetreten und habe ihn gewarnt:

Sei eingedenk der Zerstörung Sodoms und enthalte dich dessen, was unerlaubt ist; denn wenn du es nicht tust, wird eine Rache, die Gottes würdig ist, über dich kommen.

Wenig später habe ihn Gott mit einer schweren Krankheit geschlagen, so dass Richard fromme Männer zu sich rief und vor ihnen die Sündhaftigkeit seines Lebens bekannte. Von seinen Sünden losgesprochen habe er seine Frau, die er lange Zeit nicht erkannt hatte, zurückgenommen und von allem unerlaubten Verkehr ablassend sei er seiner Frau treugeblieben, die beiden seien ein Fleisch geworden und Gott habe ihm Gesundheit von Körper und Seele zurückgegeben.<sup>27</sup>

Die Berichte sind bei Roger von Howden Teil einer sorgfältig ausgestalteten Konstruktion des positiven Bildes Richards als ritterlich-tapferen Kriegers, der sich zugleich seiner Verantwortung als christlicher Herrscher bewusst ist und sich daher bereitwillig zu erniedrigender Buße bereitfindet, wenn es der Kreuzzug erfordert oder Gott ihn mit Krankheit straft, und schließlich sogar auf dem Sterbebett dem Armbrustschützen verzeiht, der ihn getötet hat.<sup>28</sup>

Bei umsichtiger Interpretation dieser Stellen gibt es keinen klaren Anhaltspunkt dafür, dass Roger von Howden seinem zunächst geradezu euphorischen, später realistischeren, aber immer noch insgesamt positiven Bild, das er vom Helden seiner Geschichte zeichnet, andeutungsweise (gleichsam als ‚dunkle Seite‘) Richard den Sodomiter hinzufügen wollte. Der Vorwurf wäre so schwerwiegend gewesen, dass er kaum wie eine

---

(L'univers historique), Paris 2000 (engl. Übersetzung 2006); George CHAUNCEY, *Gay New York. Gender, Urban Culture, and the Making of the Gay Male World, 1890–1940*, New York 1994.

26 ROGERUS DE HOVEDEN (wie Anm. 15), Bd. 2, 146f.; ROGERUS DE HOVEDEN, *Chronica*, in: *Chronica magistri Rogeri de Houedene*, hg. v. William STUBBS (*Rerum Britannicarum mediæ aevi scriptores* 51), London 1868–1871, Bd. 3, S. 74f.; vgl. GILLINGHAM (wie Anm. 1), S. 330f.

27 ROGERUS DE HOVEDEN, *Chronica* (wie Anm. 26), Bd. 3, S. 288–290; vgl. GILLINGHAM (wie Anm. 1), S. 263f. (mit Verweis auf William of Newburgh, *Historia rerum Anglicarum*, lib. 5, cap. 9); John GILLINGHAM, *Richard I and Berengaria of Navarra*, in: *Bulletin of the Institute of Historical Research* 53 (1980), S. 157–173.

28 GILLINGHAM (wie Anm. 1), S. 330.

Schwäche von geringerem moralischem Gewicht in einer einfachen Anspielung hätte versteckt werden können.

Es gibt auch keine Notwendigkeit, Roger von Howden in diesem Sinne zu lesen: Die Zerstörung Sodoms wird zwar im Laufe des 12. und 13. Jahrhunderts zunehmend auf gleichgeschlechtlichen Verkehr als die Sünde der Sodomiter hin gedeutet, stand aber daneben weiterhin als allgemeine Metapher für die alles vernichtende Rache Gottes gegenüber verstockten Sündern zur Verfügung.<sup>29</sup> Die verschleierte Bezeichnung „jene Sünde“ (*peccatum illud*) könnte auf das „unaussprechliche Laster“ (*vitium nefandum*) hinweisen. Die „Dornenranken der Lust“ (*vepres libidinis*), die Richard über den Kopf wachsen, sind jedoch ein Zitat aus den Bekenntnissen des Augustinus und dort klar erkennbar allgemein im Sinne von Unkeuschheit zu deuten.<sup>30</sup>

29 Mark D. JORDAN, *The invention of sodomy in Christian theology* (The Chicago series on sexuality, history, and society), Chicago 1997.

30 ROGERUS DE HOVEDEN (wie Anm. 15), Bd. 2, S. 146 (zur Kirchenbuße Richards in Messina im Dezember 1190): „In der Zwischenzeit wurde sich Richard, der König von England, durch die Gnade göttlicher Eingebung der Verruchtheit seines Lebenswandels bewusst: Dornenranken der Lust nämlich wuchsen aus seinem Haupt und es war keine Hand da, die sie ausgerissen hätte. Aber Gott allein ... gab ihm ein bußfertiges Herz, so sehr, dass er alle seine anwesenden Erzbischöfe und Bischöfe zusammenrufen ließ, ihnen nackt und mit drei Geißeln aus leichten Ruten in der Hand zu Füßen fiel und sich nicht scheute, die Abscheulichkeit seiner Sünden zu bekennen ... . Daraufhin schwor er jener Sünde ab und ... von jener Stunde an ... fiel er nicht in seine Schändlichkeit zurück (*Interim Ricardus, rex Anglie, divina inspirante gratia, recordatus est foeditatis vitae sue: vepres enim libidinis excreverant caput illius, et non erat eradicantis manus. Sed solus Deus ... dedit illi cor poenitens; adeoquod ille convocatis universis archiepiscopis et episcopis suis, qui aderant, nudus, portans in manibustria flagella facta de virgis levigatis, procidit ad pedes eorum et peccatorum suorum foeditatem coram illis confiteri non erubuit ... . Deinde peccatum illud abiuravit et ... ab illa hora ... ulterius non est reversus ad iniquitatem suam*); vgl. VAN EICKELS (wie Anm. 11), S. 352, Anm. 197. – Zur Wendung *vepres libidinis* vgl. AUGUSTINUS, *Confessiones*, lib. 2, cap. 3 (Übersetzung: Alfred Hofmann, Bibliothek der Kirchenväter 1.18 = Augustinus VII, München 1914): „Als aber in jenem meinem sechzehnten Lebensjahre wegen der häuslichen Verhältnisse eine Unterbrechung der Studien eintrat und ich bei den Eltern weilte, da wuchsen die Dornen der Lüste über mein Haupt, ohne dass auch nur eine Hand sich regte, sie auszurotten. Im Gegenteil! Als mein Vater mich einst im Bade erblickte, mit den Zeichen der Mannbarkeit angetan und von jugendlicher Sinnlichkeit erfüllt, da zeigte er dies frohlockend meiner Mutter an, gleich – als ob er schon von jetzt an auf Enkel rechnete. ... Doch ich wusste es nicht und stürmte in solch blinder Leidenschaft vorwärts, dass ich mich unter meinen Altersgenossen schämte, wenn das Maß meiner Schändlichkeit geringer war; hörte ich sie doch mit ihren schimpflichen Handlungen prahlen und sich umso mehr rühmen, je verworfener sie waren. So gelüstete auch mich nach solchem Tun, nicht nur aus Lust nach der Tat, sondern auch nach dem Lobe. Gibt es nun außer dem Laster noch etwas Tadelswertes? Nein! Ich stürzte mich aber, um nicht getadelt zu werden, in immer mehr Laster; und lag nichts vor, was mich meinen verworfenen Kameraden gleich gemacht hätte, so erlog ich Taten, die ich nicht begangen, um nicht etwa wegen zu großer Unschuld verächtlicher, wegen zu großer Keuschheit geringer dazustehen (*sed ubi sexto illo et decimo anno, interposito otio ex necessitate domestica, feriatus ab omni schola cum parentibus esse coepi, excesserunt caput meum vepres libidinum, et nulla erat eradicans manus. quin immo ubi me ille pater in*

Abstrahiert man aber von der Erwähnung Sodoms, entsteht aus den genannten Stellen in Verbindung mit anderen Anekdoten, die das zügellose Verhalten Richards gegenüber Frauen zum Gegenstand haben, eher das Bild eines von heterosexuellen Begierden geplagten Königs, dessen außer-eheliche Affären, wie der mutige Bischof Hugo von Lincoln seinem Biographen Adam von Eynsham zufolge ins Gesicht zu sagen wagte, Gegenstand allgemeinen Geredes waren.<sup>31</sup>

Es ist sicherlich kein Zufall, dass gerade nach dem Zweiten Weltkrieg dennoch Stimmen laut wurden, die die bei Roger von Howden angeführten Ereignisse anders deuten wollten. Die Frage, ob ein König von allgemein anerkannter herausragender kriegerischer Begabung homosexuell gewesen sein könnte, stellte sich nun mit besonderer Aktualität. In den USA sahen sich zahlreiche wegen homosexueller Handlungen aus der Armee entlassene Soldaten von den für ihr weiteres Leben essentiellen Wiedereingliederungshilfen (*veteran benefits*) ausgeschlossen.<sup>32</sup> In England war 1946 ein katholischer Generalstaatsanwalt ernannt worden, der die strafrechtliche Verfolgung homosexueller Handlungen so intensiviert, dass die Zahl der Verurteilungen stark anstieg.<sup>33</sup>

In seiner 1948 erstmals erschienenen und bis in die 1970er Jahre immer wieder neu aufgelegten Überblicksdarstellung *The Plantagenets* widmete John Hooper Harvey einen langen Abschnitt seines kurzen biographischen Abrisses zu Richard Löwenherz der Frage nach dessen sexueller Orientierung:

It is a pity that the modern world should have shown itself, especially in England, so susceptible to this frighteningly easy

---

*balneis vidit pubescentem et inquieta indutum adolescentia, quasi iam ex hoc in nepotes gestiret, gaudens matri indicavit. ... sed nesciebam et praeceps ibam tanta caecitate ut inter coaetaneos meos puderet me minoris dedecoris, quoniam audiebam eos iactantes flagitia sua et tanto gloriantes magis, quanto magis turpes essent, et libebat facere non solum libidine facti verum etiam laudis. quid dignum est vituperatione nisi vitium? ego, ne vituperarer, vitiosior fiebam, et ubi non suberat quo admissis aequarer perditis, fingebam me fecisse quod non feceram, ne viderer abiectior quo eram innocentior, et ne vilior haberer quo eram castior.*“

Augustinus spricht zwar davon, dass er sich mit seinen schlechten Freunden in allen Formen sexueller Ausschweifung überboten habe (was gleichgeschlechtliche Handlungen durchaus einschließen kann), im Vordergrund aber steht eindeutig (schon wegen der Erwähnung der von seinem Vater erwarteten Enkel) der unerlaubte Verkehr mit Frauen, der auch in den übrigen (hier nicht zitierten) Sätzen des Kapitels im Mittelpunkt der Überlegungen zu Unzucht und Verführung steht.

- 31 ADAMUS DE EINESHAM, *Magna Vita Sancti Hugonis*, in: *Magna vita Sancti Hugonis. The life of St Hugh of Lincoln*, hg. v. Decima L. DOUIE/Hugh FARMER (Oxford medieval texts), Oxford 1985, Bd. 2, S. 104; GILLINGHAM (wie Anm. 1), S. 263.
- 32 Allan BÉRUBÉ, *Coming out under fire. The history of gay men and women in World War Two*, New York 1990, S. 129–133, 152f., 228f. und 256f.
- 33 Jeffrey WEEKS, *Coming out. Homosexual politics in Britain from the nineteenth century to the present*, London/New York 1977, S. 159; vgl. Matt COOK/Robert MILLS/Randolph TRUMBACH/Harry COCKS, *A gay history of Britain. Love and sex between men since the Middle Ages*, Oxford/Westport, Conn. 2007.

method of blackening reputation. No other slander can be so damaging; none so difficult to disprove. But apart from false allegations the true history of the ‚unnatural‘ vice does deserve serious consideration, the more so as it is in recent England the subject of intense prosecution and of penalties so ferocious as to seem incredible [...]. [Many] seem unable to distinguish between the quite small proportion of actual vice and the much wider question of that large minority of human beings whose erotic emotions, though without becoming vicious, are centred upon members of their own sex. The prevalent life-and-death friendships between warriors of ancient Greece undoubtedly belonged for the most part to the latter and not the former class of subject. But both classes belong to a profound psychological problem which demands radically new treatment; it can never be solved by such indefensible cruelty as the martyrdom of Oscar Wilde and the scores (or is it hundreds?) of his fellow sufferers. It is easy to class the unpopular and unsuccessful, such as Edward II and James I, as ‚degenerates‘, but may not a change of heart be induced by breaking the conspiracy of silence surrounding the popular hero Richard?<sup>34</sup>

John Hooper Harvey (1911–1997), der von seiner Ausbildung her eigentlich Architekturhistoriker war, in seinen Forschungsbeiträgen jedoch in großem Umfang auch Schriftquellen benutzte, gehörte der ersten Generation an, für die die Unterteilung der Menschen in (deviante) Homosexuelle und (normale) Heterosexuelle (*the homo-hetero-divide*) nicht eine neue medizinische Theorie, sondern eine Selbstverständlichkeit war. Er hatte zudem einen besonderen biographischen Grund, sich den wegen ihrer Homosexualität aus der Armee entlassenen und nun um ihre Rechte kämpfenden ehemaligen Soldaten verbunden zu fühlen. Er hatte sich 1930 im Alter von 19 Jahren der gerade erst gegründeten Imperial Fascist League angeschlossen, einer kleinen Gruppe von etwa 500 Mitgliedern, die wegen ihrer radikal antisemitischen Ausrichtung massiv durch das nationalsozialistische Deutschland unterstützt wurde. Ein wichtiges Motiv für ihn war sicher die Suche nach Anerkennung, nachdem seine Familie ihm nur eine Ausbildung an einem Polytechnikum, jedoch kein Universitätsstudium hatte ermöglichen können. Nach seiner Eheschließung und Anstellung als Spezialist für Denkmalpflege und Architekturgeschichte beim staatlichen „Office of Works“ fuhr er seine öffentlichen Auftritte für die Imperial Fascist League deutlich zurück, zahlte jedoch bis 1940 weiter seine Mitgliedsbeiträge und verweigerte 1942 den Kriegsdienst gegen das nationalsozialistische Deutschland aus politischen Gründen, da er den selbstzerstörerischen Krieg zweier arischer Nationen gegeneinander ablehnte.<sup>35</sup>

---

34 John Hooper HARVEY, *The Plantagenets, 1154–1485*, London 1948, S. 33.

35 Graham MACKLIN, *The two lives of John Hooper Harvey*, in: *Patterns of Prejudice* 42 (2008), S. 167–190.

Da England eine lange, bis in das 18. Jahrhundert zurückreichende Tradition der Anerkennung von Kriegsdienstverweigerung aus persönlicher (meist, aber nicht notwendig religiös begründeter) Überzeugung hatte, war es auch in der besonderen Bedrohungssituation des Zweiten Weltkrieges relativ leicht, als *conscientious objector* anerkannt zu werden.<sup>36</sup> Im öffentlichen Bewusstsein galten die geringschätzig *conchies* genannten Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen allerdings zumeist als Feiglinge, so dass sich Harvey (inzwischen Familienvater mit drei Kindern) im Nachkriegs-England in einer ähnlichen Situation befand wie die wegen homosexueller Handlungen unehrenhaft aus der Armee entlassenen Soldaten, zumal er 1942 wegen seiner Weigerung, zur Musterung zu erscheinen, zunächst zu einer Haftstrafe von zwölf Monaten verurteilt worden war. Zeit seines Lebens kam er über Teilzeitanstellungen nicht hinaus. Seine zahlreichen Bücher und Beiträge zur englischen Architektur-, Politik- und Gartengeschichte waren dagegen, wohl auch weil seine faschistische Vergangenheit der Nachkriegsöffentlichkeit unbekannt blieb, ein großer Publikumserfolg und verschafften ihm auch akademische Anerkennung, vor allem in seinem Hauptarbeitsgebiet, der Denkmalpflege.<sup>37</sup> In jedem Fall trug seine kurze

---

36 Gwyn HARRIES-JENKINS, Britain. From individual conscience to social movement, in: The New conscientious objection. From sacred to secular resistance, hg. v. Charles C. MOSKOS/John Whiteclay CHAMBERS, New York 1993, S. 67–79.

37 Welche Rolle seine faschistischen Aktivitäten für ihn spielten und welche Rückschlüsse sie auf sein späteres Weltbild zulassen, ist schwer einschätzbar. Einerseits ist es auffällig, dass er sich noch in den 1970er Jahren weigerte, Passagen aus „The Plantagenets“ zu streichen, die so gelesen werden konnten, dass er die Ausweisung der Juden aus England durch Eduard I. 1290 für einen Akt von staatsmännischer Weitsicht hielt und an die Ritualmordlegende glaubte. Diese Passagen stehen jedoch weitgehend isoliert und sein übriges Werk zeigt keinen offenkundigen Einfluss faschistischer oder rassistischer Ideologie; in späteren Publikationen würdigte er ausdrücklich den Beitrag jüdischer Architekten zur spanischen Gotik und publizierte gegen Ende seines Lebens sogar Aufsätze gemeinsam mit dem homosexuellen jüdischen Gartenbauspezialisten Richard Grover. Insgesamt trägt sein Engagement in der extremen rechten Szene der Vorkriegs- und Kriegszeit deutliche Züge von Eskapismus (z. B. die Tatsache, dass er sich 1941 von Graf Potocki – dem bizarren Prätendenten der polnischen Krone und neopaganen Sonnenpriester – zum Ritter schlagen ließ und gerne in historischer Verkleidung, z. B. als Robin Hood, auftrat); MACKLIN (wie Anm. 35); Tony KUSHNER, The paradox of prejudice. The impact of organized antisemitism in Britain during the anti-Nazi war, in: Traditions of intolerance. Historical perspectives on fascism and race discourse in Britain, hg. v. Tony KUSHNER/Kenneth LUNN, Manchester, New York 1989, S. 72–90, S. 80f.; vgl. Thomas P. LINEHAN, British fascism, 1918–1939. Parties, ideology and culture (Manchester studies in modern history), Manchester/New York 2000; Dave RENTON, Fascism, anti-fascism and Britain in the 1940s, Basingstoke 2000. Die Rolle Harveys in der Imperial Fascist League sollte nicht überbewertet werden, da er sich von 1933–1935 überwiegend gemeinsam mit seinem Vater, einem Inspektor des Ancient Monument Board, zu Aufnahmen historischer Bauten in Palästina aufhielt und schon ab 1936 kaum mehr öffentlich für die IFL tätig wurde. Nach einem letzten Auftritt bei einer geschlossenen Veranstaltung der British People's Party 1946 scheint er sich entschlossen zu haben, mit seiner faschistischen Vergangenheit zu brechen. Seine engagierte Stellungnahme zur Homosexualität Richards ist vermutlich

biographische Skizze wesentlich dazu bei, Richard Löwenherz im Bewusstsein vieler Briten als einen *gay hero* zu verankern und ihnen deutlich zu machen, dass Homosexualität kriegerische Tapferkeit und staatsmännische Größe nicht ausschließen.

In den folgenden Jahren erreichte der Druck auf die Homosexuellen in der westlichen Welt und insbesondere in den USA während der McCarthy-Ära einen nie dagewesenen Höhepunkt, da man sie der Konspiration mit Kommunisten beschuldigte und damit als Gefahr für die nationale Sicherheit betrachtete. Mit dieser Übersteigerung aber setzte eine gegenläufige Entwicklung ein, die schließlich gegen Ende der 1960er Jahre zu einer Entkriminalisierung homosexueller Handlungen in fast allen Ländern der westlichen Welt führte.<sup>38</sup>

Einen Ansatzpunkt für eine homoerotische Aufladung der Figur Richard Löwenherz bot in diesen Jahren des Umbruchs die Sage vom treuen Sänger Blondel, der seinen von den übrigen Getreuen im Stich gelassenen König in der Gefangenschaft sucht, indem er von Burg zu Burg zieht und den ersten Teil eines von Richard selbst verfassten Liebesgedichts rezipiert, bis er schließlich Antwort erhält. Norah Lofts verarbeitete den bekannten Stoff 1951 in diesem Sinne in der Novelle „The Lute Player“. Der Bericht Rogers von Howden über Richards und Philipps Gemeinschaft von Tisch und Bett in Paris 1187 dagegen wurde 1966 von James Goldman in seinem Bühnenstück „The lion in winter“ aufgegriffen. Von Anthony Harvey 1968 verfilmt,<sup>39</sup> wurde die Darstellung des Konfliktes

---

auch als Teil dieses Neuanfangs zu deuten. – Zum komplexen Verhältnis von Homosexualität und Nationalsozialismus vgl. Alexander ZINN, Die soziale Konstruktion des homosexuellen Nationalsozialisten. Zu Genese und Etablierung eines Stereotyps, Frankfurt am Main/New York 1997; Harry OOSTERHUIS, The Jews' of the Antifascist Left. Homosexuality and Socialist Resistance to Nazism, in: Gay Men and the Sexual History of the Political Left, hg. v. Gert HEKMA/Harry OOSTERHUIS/James D. STEAKLEY (Journal of Homosexuality 29), New York 1995, S. 227–257.

38 In den USA sollte das Thema allerdings noch für drei Jahrzehnte auf der politischen Tagesordnung bleiben, da viele Bundesstaaten sich bis zur Grundsatzentscheidung des Supreme Court 2003 weigerten, ihre *sodomy laws* aufzuheben, insbesondere aber aufgrund des Themas *gays in the military*, das durch die von Bill Clinton 1993 eingeführte und erst 2010 durch Beschluss des Kongresses aufgehobene *don't ask, don't tell*-Regelung nur unzureichend gelöst wurde; Martha Craven NUSSBAUM, From disgust to humanity. Sexual orientation and constitutional law (Inalienable rights series), Oxford/New York 2010; Carlos A. BALL, From the closet to the courtroom. Five LGBT rights lawsuits that have changed our nation (Queer action/queer ideas), Boston 2010; William N. ESKRIDGE, Dishonorable passions. Sodomy laws in America, 1861–2003, New York 2008; zur Auseinandersetzung um „Don't ask, don't tell“: Jerald SHARUM, Controlling Conduct: The Emerging Protection of Sodomy in the Military, in: Albany Law Review 69 (2006), S. 1195–1236; vgl. José ZUNIGA, Soldier of the year. The story of a gay American patriot, New York 1994; Joseph STEFFAN, Honor bound. A gay American fights for the right to serve his country, New York 1992.

39 The Lion in Winter. Regie: Anthony Harvey, Drehbuch: James Goldman. UK/USA 1968 (vgl. [http://www.imdb.com/title/tt0063227/?ref=nm\\_filmg\\_dr\\_12](http://www.imdb.com/title/tt0063227/?ref=nm_filmg_dr_12) [05.07.2016]).

Heinrichs II. mit seinen Söhnen beim Zusammentreffen der gesamten Familie zu Weihnachten 1183 in Chinon zu einem großen Erfolg. Richard erscheint hier als ehrgeiziger, aber stark von seiner Mutterbindung geprägter junger Mann. Es überrascht den mit den psychologischen Grundkenntnissen der Zeit ausgestatteten Zuschauer daher kaum, dass Richard den Reizen des schönen, aber politisch durchtriebenen Philipp erliegt, der seinem Werben nur zum Schein nachgibt, um seine eigenen politischen Ziele als König von Frankreich zu erreichen. Die Szene, in der Richard gesteht, eine sexuelle Beziehung mit Philipp gehabt zu haben, prägte über Jahrzehnte das Bild, das sich englische und amerikanische Historiker von der Persönlichkeit Richards machten.

Für fast drei Jahrzehnte verbreitete die *Encyclopedia Britannica* als gesichertes Wissen:

Richard was irresponsible and hot-tempered, possessed tremendous energy, and was capable of great cruelty. He was more accomplished than most of his royal family, a soldier of consummate ability, a skillful politician, and capable of inspiring loyal service. In striking contrast with his father and King John his brother, he was, there seems no doubt, a homosexual. He had no children by Queen Berengaria, with whom his relations seem to have been merely formal.<sup>40</sup>

Es überrascht daher nicht, dass John Boswell 1980 wie selbstverständlich auf die Liebesaffäre Richards mit Philipp in Paris 1187 verwies, um die Grundthese seines Werkes „Christianity, Social Tolerance, and Homosexuality“ zu belegen, dass im christlichen Europa des Mittelalters homosexuelle Beziehungen allgemein toleriert wurden, bevor eine verschärfte kirchliche Gesetzgebung sie verurteilt und unter Strafe gestellt habe: „In the twelfth century the [...] future king of England could fall head over heels in love with another monarch without losing support from either the people or the church.“<sup>41</sup>

Sehr viel früher als Richard I. geriet Eduard II. in das Blickfeld der Forscher, die nach homosexuellen Herrschern im Mittelalter suchten. Sein Mangel an Durchsetzungsfähigkeit und das negative Urteil, das bereits mittelalterliche Chronisten über Eduard II. fällten, passten in das Bild des unmännlichen Homosexuellen, der das Erbe seines Vaters nicht bewahren und trotz guter Voraussetzungen an dessen politische Erfolge nicht an-

---

40 Erst 2005 ersetzte die *Encyclopaedia Britannica*, die zwischenzeitlich mit Fußnoten erschienene Biographie von Gillingham berücksichtigend, ihre Aussage über die sexuelle Orientierung Richards durch den vorsichtigeren Satz „The evidence that he was a homosexual seems persuasive but has been strongly challenged“; <http://www.gayheroes.com/rich.htm>.

41 John BOSWELL, *Christianity, social tolerance, and homosexuality. Gay people in Western Europe from the beginning of the Christian era to the fourteenth century*, Chicago 1980, S. 298.

knüpfen konnte und damit in jeder Hinsicht die Merkmale der „Degeneriertheit“ zeigte, zu denen nach dem Verständnis der Psychiatrie des frühen 20. Jahrhunderts auch die Homosexualität gehörte. Bereits 1910 wurde er aus diesem Grund als erster mittelalterlicher Herrscher Gegenstand eines eigenen Aufsatzes in einer psychiatrischen Fachzeitschrift.<sup>42</sup>

Unter den englischen Chronisten erhebt lediglich eine einzige und dazu späte Quelle explizit den Vorwurf der *sodomia* gegen Eduard II.:

Eduard selbst hatte fürwahr allzu viel Freude am sodomitischen Laster und seiner ganzen Herrschaftszeit mangelte es offensichtlich an Glück und Gnade (*Ipse quidem Edwardus in vitio sodomitico nimium delectabat, et fortuna ac gratia omni suo tempore carere videbatur*).<sup>43</sup>

Schon in der Formulierung wird deutlich, dass Thomas de Burton hier nicht die Beschreibung einer eindeutigen sexuellen Orientierung im Sinne hat, da er sagt, Eduard II. habe „allzu viel“ Freude an homosexuellen Handlungen gehabt. Es geht im vielmehr um die Beschreibung eines schwerwiegenden Lasters, mit dem er allen Überlegungen verbaut, Eduard II. müsse wegen des von ihm geduldig ertragenen Unrechts der Absetzung und Ermordung als Heiliger verehrt werden.<sup>44</sup>

Es gibt jedoch Indizien, dass die Gegner Eduards II. bereits in der Endphase seiner Herrschaft den Vorwurf einer sodomitischen Beziehung erhoben, um das Verhältnis Eduards zu seinem letzten Favoriten, Hugh Despenser, zu diskreditieren und die geplante Absetzung Eduards II. zu rechtfertigen.<sup>45</sup> 1334 wurde in England durch eine Zeugenaussage Adam von Orleton, Bischof von Hereford, beschuldigt, acht Jahre zuvor in einer im Oktober 1326 in Oxford gehaltenen Predigt König Eduard II. als „Tyrrannen und Sodomiten“ (*tyrannus et sodomita*) bezeichnet zu haben, um die

---

42 Chalfant ROBINSON, Was King Edward the Second a degenerate? A consideration of his reign from that point of view, in: American Journal of Insanity 66 (1910), S. 445–464.

43 THOMAS DE BURTON, Chronica monasterii de Melsa (RS 43; ed. Bond), Bd. 2, S. 355 (Ende 14. Jh.).

44 Julian M. LUXFORD, The iconography of ‚Saint‘ Edward II, in: The Burlington magazine (2012), S. 832–833; zu den unterschiedlichen Erzählungen über den Tod Eduards II., insbesondere zur Legende, er sei seinen Häschern entkommen und habe sich als büßender Eremit nach Italien zurückgezogen, vgl. Ian MORTIMER, Medieval intrigue. Decoding royal conspiracies, London/New York 2010; Roy Martin HAINES, Death of a king. An account of the supposed escape and afterlife of Edward of Caernarvon, formerly Edward II, King of England, Lord of Ireland, Duke of Aquitaine, Scotforth 2002; George Peddy CUTTINO/Thomas W. LYMAN, Where is Edward II?, in: Speculum 53 (1978), S. 522–544.

45 Zum folgenden vgl. Aleardo ZANGHELLINI, The sexual constitution of political authority. The ‚trials‘ of same-sex desire, London 2015, S. 64–92; Tom LINKINEN, Same-sex sexuality in later Medieval English culture (Crossing boundaries), Amsterdam 2015, S. 111–128; OMROD (wie Anm. 11); Ian MORTIMER, Sermons of sodomy. A reconsideration of Edward’s II sodomitical reputation, in: The reign of Edward II. New perspectives, hg. v. Gwilym DODD, Woodbridge 2006, S. 48–60; Claire VALENTE, The deposition and abdication of Edward II, in: The English historical review 113 (1998), S. 852–881.

dort versammelten Aufständischen davon zu überzeugen, dass sie das Recht hätten, gegen Eduard trotz der ihm als König eigentlich geschuldeten Treue vorzugehen.<sup>46</sup> Adam von Orleton könnte den Sodomievorwurf als schlagkräftiges Argument gegen kirchenrechtlich eigentlich geschützte Personen an der Kurie kennengelernt haben, da er sich während des Prozesses gegen die Templer länger in Avignon aufhielt.<sup>47</sup> Im weiteren Absetzungsverfahren spielte der Sodomievorwurf dann aber offenbar keine Rolle mehr, da es ja darum ging, Eduard II. durch seinen Sohn Eduard III. und dessen Mutter, Königin Isabella, zu ersetzen, ohne dass deren Reputation Schaden nahm.

Der französische Chronist Jean le Bel (1290–1370), der 1327 für einige Zeit nach England kam und über die Ereignisse um den Herrschaftsantritt Eduards III. daher aus erster Hand berichten konnte, sagt zur Hinrichtung des königlichen Favoriten Hugh Despenser (1286–1326), der von 1318–1326 einen ähnlich bestimmenden Einfluss auf Eduard II. ausgeübt hatte wie zuvor Piers Gaveston, Hugh sei als erstes entmannt worden, „denn er war, wie man sagte, ein Häretiker und Sodomit sogar mit dem König“ (*on luy couppa tout premierement le vit et les coulles pour tant qu'il estoit herites et sodomites, ainsi comme on disoit, et mesmement du roy mesmes*).<sup>48</sup> Möglicherweise handelt es bei Jean le Bel lediglich um eine Erklärung eines ihm als Franzosen unverständlichen Teils des Hinrichtungsrituals für Verräter in England, wo seit der normannischen Eroberung Blendung und Entmannung oft anstelle der Todesstrafe traten.<sup>49</sup> Froissart (1337–1405) übernimmt, wie auch sonst häufig, die Darstellung Jean le Bels fast wörtlich. Die im frühen 15. Jahrhundert in St. Denis entstandene *Chronographia Regum Francorum* sagt dann explizit über Eduard II., er habe seine eigene Gemahlin, die ihm den Thronfolger und zwei weitere Söhne geschenkt hatte, verstoßen und sich, „wie ihm vorgeworfen wurde, der sodomitischen Unreinheit ergeben und die unnatürliche körperliche Liebe der natürlichen Lust vorgezogen“ (*Hic reiecta eadem propria conjuge, ex qua inclitum juvenem*

46 The register of John de Grandisson, bishop of Exeter, hg. v. James de BERKELEY/F. C. HINGESTON/F. J. B. WINCHESTER, 3, London 1894–1899, Bd. 3, S. 1542.

47 MORTIMER (wie Anm. 45), S. 50–53.

48 JEAN LE BEL, Chronique, in: Chronique de Jean le Bel, hg. v. Jules VIARD/Eugène DEPRES (Publications pour la Société de l'histoire de France), Paris 1904–1905, S. 28; vgl. Zrinka STAHULJAK, The Sexuality of History. The Demise of Hugh Despenser, Roger Mortimer, and Richard II in Jean Le Bel, Froissart, and Jean d'Outremeuse, in: Violence and the writing of history in the medieval francophone world, hg. v. Noah D. GUYNN/Zrinka STAHULJAK (Gallica 29), Woodbridge 2013, S. 133–147; Claire SPONSLER, The king's boyfriend. Froissart's political theater of 1326, in: Queering the Middle Ages, hg. v. Glenn BURGER/Steven F. KRUGER (Medieval cultures 27), Minneapolis 2001, S. 143–167.

49 Klaus VAN EICKELS, Hingerichtet, geblendet, entmannt. Die anglo-normannischen Könige und ihre Gegner, in: Gewalt im Mittelalter. Realitäten – Imaginationen, hg. v. Manuel BRAUN/Cornelia HERBERICHS, München 2005, S. 81–103; Klaus VAN EICKELS, Gendered violence. Castration and blinding as punishment for treason in Normandy and Anglo-Norman England, in: Gender and History 16 (2004), S. 588–602.

*Edwardum cum duabus filiis genuerat, sese sodomitane immundicie, ut sibi imponebatur, tradidit, innaturalem venerem naturali libidini preferens*).<sup>50</sup> Anlass der Bemerkung ist hier, dass Eduard die demütig zum ihm in sein Schlafgemach kommende und ihn kniefällig um Mäßigung seines Zornes gegen die Barone bittende Königin keines Blickes gewürdigt habe. Die Ausdrucksweise scheint der modernen Vorstellung von einer homosexuellen Orientierung nahezukommen, bewegt sich aber ganz in den Bahnen der mittelalterlichen Vorstellung von der Sodomie als eines höchste Lust verschaffenden Lasters, das aufgrund seiner Widernatürlichkeit und aufgrund des göttlichen Verbotes von allen vernünftigen und zumal von allen rechtgläubigen Menschen gemieden wird, bei demjenigen aber, der sich ihm hingibt, ein hohes suchtbildendes Potential entfaltet.

Eine aus heutiger Sicht starke Anspielung auf den Vorwurf der *sodomia* enthält auch die Erzählung über den Tod Eduards II., die zunächst von seinen Gegnern in Umlauf gebracht wurde und sich schließlich durchsetzte. Die Aufständischen hätten ihm ein trichterförmiges Rohr in den After gesteckt und durch dieses einen glühenden Schürhaken in seine Eingeweide eingeführt, um ihn innerlich zu verbrennen und ohne äußere Spuren zu töten.<sup>51</sup> Aufschlussreich für die Rezeptionsgeschichte ist vor allem die bildliche Darstellung der Szene in der Wiener Handschrift des *Recueil des croniques et anciennes istoires de la Grant Bretagne* des flandrischen Adligen Jean de Wavrin (1400–1471), dessen Kompilation für das 14. Jahrhundert zu großen Teilen auf Froissart beruht.<sup>52</sup> Eduard II. (durch die Krone auf seinem Kopf als König kenntlich gemacht) wird auf allen vieren auf dem Bett kniend dargestellt, wie er den Schergen der Aufständischen sein Hinterteil entgegenstreckt, in das sie gerade den Schürhaken einführen. Dies könnte nun als eine Anspielung darauf gelesen werden, dass sich Eduard II. seinen Favoriten gegenüber stets passiv verhielt und daher auch beim sexuellen Verkehr mit ihnen die untergeordnete Position eingenommen habe. Gegen diese Lesart spricht jedoch, dass die gleiche Art der Tötung, jedoch ohne jeden Hinweis auf einen Sodomieverdacht, bei der Ermordung des Herzogs Humphrey von Gloucester 1447 berichtet wird.<sup>53</sup> Vielmehr

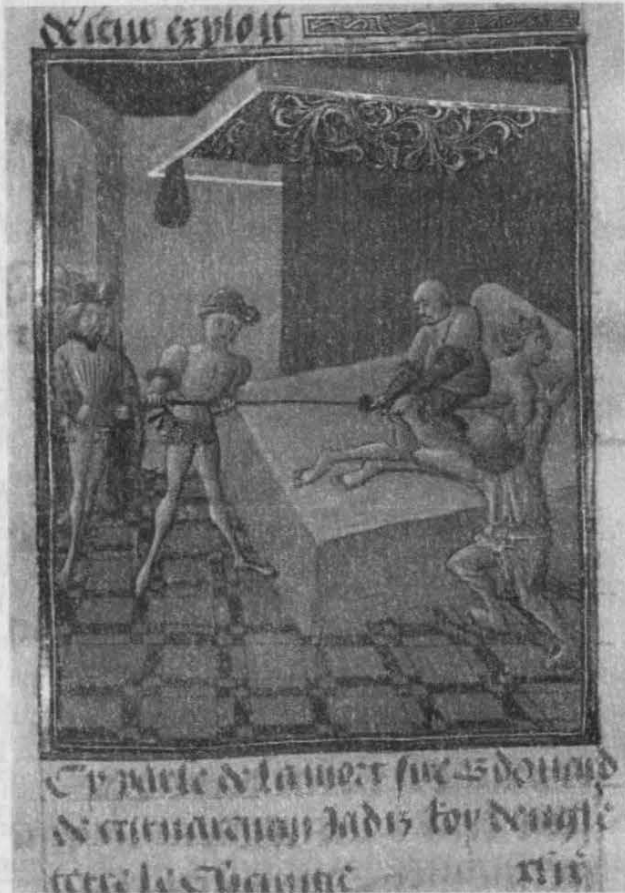
50 Chronographia regum Francorum, hg. v. Henri MORANVILLE, 3, Paris 1891–1897 (Société de l'histoire de France 313–315), S. 285.

51 MORTIMER (wie Anm. 45)

52 ÖNB Wien, cod. 2534, fol. 374v; Jehan de Wavrin, *Anchiennes Croniques d'Engleterre. Choix de chapitres inédits*. 3 Bde., hg. v. Émilie Dupont, Paris 1858–1863, I 57f.: *Adont les desloyaulx traitres foursenés prindrent une grosse corne perchyé tout oultre, laquelle ilz lui bouterent au fondement aussy parfont comme ilz peurent, puis prindrent une broce de ceuvre [= cuivre], toute rouge de feu, sy lui bouterent dedens le corps parmi la ditte // corne, et icelle broce encommencerent de tournoier parmi ses boyaulz.*

53 Klaus OSHEMA, Vom Mord zum Ritual. Der Tod Edwards II. von England im Bild, in: *Bild und Ritual. Visuelle Kulturen in historischer Perspektive*, hg. v. Claus AMBOS, Darmstadt 2010, S. 160–171; Phillip LINDLEY, Ritual, regicide, and representation, in: *Gothic to Renaissance* (1995), S. 97–112.

scheint die Abbildung als symbolische Entmannung zu lesen zu sein: Eduards Hoden sind nicht dargestellt, obwohl sie in dieser Position sichtbar sein müssten. Der Blick des Betrachters wird zusätzlich gelenkt durch die auffällige Haltung des adligen Aufsehers, der vom linken Rand aus die Szene betrachtet, denn er hält ein auffälliges goldenes Messer unmittelbar über seine eigene Schamkapsel, dessen Spitze auf Eduard II. weist.



Tod Eduards II. von England

Jean de Wawrin: Recueil des croniques et anciennes istoires de la Grant Bretagne  
ÖNB Wien, cod. 2534, fol. 374v

Die enge Beziehung Eduards zu Piers Gaveston (und später zu Hugh Despenser) hatte bereits in der frühen Neuzeit Aufsehen erregt, allerdings vor allem aufgrund des Ausmaßes, in dem Eduard seinen Favoriten die Kontrolle überließ, und des Hochmutes, mit dem die Favoriten ihre Stellung ausnutzten.

Die Geschichten, die der englische Chronist Thomas Walsingham (gest. 1422) über die Favoriten Eduards II. zu berichten wusste, gewannen neue Aktualität, als sich Heinrich III. von Frankreich, der 1574 im Alter von nur

23 Jahren König wurde, sich in ähnlicher Weise wie zuvor Eduard II. mit *mignons* umgab und in den 1580er Jahren zunehmend zweien unter ihnen, Anne de Joyeuse (1560–1587, seit 1581 Herzog von Joyeuse) und Jean-Louis de Nogaret de La Valette (1554–1642, seit 1581 Herzog von Epernon) die Regierungsgeschäfte überließ. Dass diese jungen Männer ihre Stellung am Hof nicht ihrer familiären Herkunft, sondern ausschließlich ihrer Nähe zum König verdankten, bedeutet nicht unbedingt, dass sie seine Liebhaber waren. Man kann den Aufstieg der *mignons* durchaus als einen Befreiungsschlag gegen die Umklammerung Heinrichs III. durch die von seiner Mutter, Katharina de Medici, eingesetzten Berater und den übermächtigen Einfluss des Herzogs Heinrich von Guise verstehen.<sup>54</sup> Das effeminiert wirkende Auftreten des Königs und die übersteigerte Bedeutung der Sprache von Liebe und Freundschaft zwischen dem König und seinen Favoriten machten es seinen Gegnern leicht, ihn zu desavouieren. Als die Auseinandersetzungen um die Frage der Behandlung der Hugenotten 1585 zum ‚Krieg der drei Heinriche‘ eskalierte, verbreitete die ‚Heilige Liga‘, das von Heinrich von Guise angeführte Bündnis katholischer Adliger, Streitschriften und Spottgedichte gegen Heinrich III. Protokollarisch korrekt, aber in ironischer Akzentuierung der grammatisch weiblichen Form, sprach man von ihm als *sa majesté, elle*; den Favoriten warf man vor, ein sodomitisches Verhältnis zum König zu unterhalten.<sup>55</sup> Als Warnung für den Herzog von Epernon verbreitete die Liga in französischer und deutscher Sprache Auszüge aus Walsinghams Chronik über das Treiben Piers Gavestons am Hof Eduards II., um den Ruf Heinrichs III. zu ruinieren.<sup>56</sup>

1593 griffen in England fast gleichzeitig Michael Drayton (1563–1631)<sup>57</sup> und Christopher Marlowe (1564–1593) die Frage nach dem Ver-

54 Nicolas LE ROUX, *La faveur du roi. Mignons et courtisans au temps des derniers Valois* (vers 1547 – vers 1589), Seyssel 2001; Nicolas LE ROUX, *Courtisans et favoris. L'entourage du prince et les mécanismes du pouvoir dans la France des guerres de religion*, in: *Histoire, économie et société* 17 (1998), S. 377–387.

55 Keith CAMERON, *Henri III, a maligned or malignant King? Aspects of the satirical iconography of Henri de Valois*, Exeter 1978.

56 Jean BOUCHER, *Histoire tragique et memorable de Pierre de Gaverston, gentil homme gascon, jadis le mignon d'Edouard II, roy d'Angleterre, tirée des chroniques de Thomas VValsinghan [= Walsingham] et tournée de latin en françois, dediée a monseigneur le duc d'Espernon [= Epernon] 1588*; Jean BOUCHER, *Fuchsschwänztzer Spiegel, das ist, ankunfft, mittel und end eines vom Adel genandt Peter Gaverston, welcher vor dieser zeit Eduardi des II. königs in Engelland Zudüttler gewesen: vergliche[n] mit dem Duc d'Espernon, der in gleichem ansehen jetziger zeit bei Henrico III. könig in Franckreich, wie er sich bißhero verhalten und was fur eyn end es künfftig mit ihm und allen seins gleichen nemmen werde, allen solchen zudüttlern und verläumbdern so an königlichen unnd fürstlichen Höfen sich einschleiffen zum exempel und warnung ihr zugestandenes glück besser im zaum zu halten, newlich auß Frantzösischem verteutschet*, Straßburg 1588.

57 Im Folgenden zitiert nach der Erstausgabe: Michael DRAYTON, *Peirs Gaueston Earle of Cornvall. His life, death, and fortune*, London 1594 (online verfügbar in der Sammlung „Early English Books“ und als Texttranskription unter: <http://name.umdl.umich.edu/A20834.0001.001>; dort auch die spätere von Drayton bearbeitete Ausgabe <http://quod.lib.umich.edu/e/eebo/A20853.0001.001>).

hältnis Eduards II. zu seinen Favoriten auf und verarbeiteten sie literarisch. Die Überlieferungs- und Wirkungsgeschichte beider Texte (eines längeren Gedichtes und eines Dramas) ist komplex. Christopher Marlowe wurde bald nach Abfassung seines Dramas ermordet, so dass es erst einige Wochen nach seinem Tod erscheinen konnte; Drayton arbeitete sein Gedicht in den folgenden Jahren mehrfach um und veröffentlichte 1605 (d. h. zwei Jahre nach dem Herrschaftsantritt von James I.) eine stark gekürzte und deutlich weniger emotional-erotisch aufgeladene Fassung.<sup>58</sup>

Dass gleich die beiden bedeutendsten Dichter Englands 1593 die Beziehung Eduards II. zu seinen Günstlingen zum Gegenstand eines Werkes machten, ist jedoch nicht so erstaunlich, wie es auf den ersten Blick scheinen könnte. In diesem Jahr nämlich nahm das Problem der Monopolisierung der königlichen Gunst durch einen einzelnen Favoriten auch auf den britischen Inseln ein vorher so nicht bekanntes Ausmaß an: Am Hof Elisabeths I. von England hatte Robert Devereux, Earl of Essex, in den Jahren zuvor einen steilen Aufstieg erlebt, der mit der Aufnahme in das Privy Council nun auch formal anerkannt wurde. Am Hof James' VI. von Schottland (1566–1625), der seit 1586 als voraussichtlicher Nachfolger Elisabeths galt, hatte Esmé Stewart, Duke of Lennox (1541–1583), in den Jahren zuvor, obwohl aus Frankreich stammend und zunächst noch Katholik, einen beherrschenden Einfluss auf den jungen König gewonnen; der Gefangennahme durch die schottische Opposition entzog er sich durch Flucht nach Paris, wo er 1593 starb.

Bei Marlowe und Drayton steht im Mittelpunkt der Darstellung der Missbrauch der Macht durch den Favoriten und die Verkehrung der Verhältnisse, wenn der König nicht mehr herrscht, sondern beherrscht wird. In *The Troublesome Reign and Lamentable Death of Edward the Second, King of England, with the Tragical Fall of Proud Mortimer* präsentiert Marlowe Eduard II. als schwachen König, der sich vollkommen von seinen Günstlingen lenken lässt. Entsprechend lässt Drayton in *Peirs Gaueston Earle of Cornwall His life, death, and fortune* den reumütig aus dem Jenseits zurückgekehrten Geist seines Protagonisten sagen:

This Edward in the Aprill of his age,  
Whil'st yet the Crowne sate on his fathers head,  
My Ioue with me, his Ganimed, his page,  
Frolick as May, a lustie life we led:  
He might commaund, he was my Soueraigns sonne,  
And what I saide, by him was euer done.

---

58 Anu KORHONEN, *Beauty, Masculinity, and Love between Men: Configuring Emotions with Michael Drayton's Peirs Gaveston*, in: *A history of emotions, 1200–1800*, hg. v. Jonas LILIEQUIST (Studies for the International Society for Cultural History 2), London 2012; Paul HAMMOND, *Figuring sex between men from Shakespeare to Rochester*, Oxford 2002, S. 117–128 (zu Drayton und zu den Textrevisionen insb. S. 123); Paul HAMMOND, *Love between men in English literature*, Basingstoke 1996, S. 47–57 (zu Drayton und Marlowe).

## Richard Löwenherz und Eduard II. von England

My words as lawes, Autentique he alloude,  
Mine yea, by him was neuer crost with no,  
All my conceite as currant he auowde,  
And as my shadowe still he serued so,  
My hand the racket, he the tennis ball,  
My voyces echo, answering euery call.

Die zur Abhängigkeit gewordene Hingabe des Königs an ihn, den Favoriten, erscheint als Folge einer einseitigen emotionalen Bindung Eduards and Piers Gaveston, die Drayton in einer der Liebeslyrik entlehnten Sprache beschreibt:

My youth the glasse where he his youth beheld,  
Roses his lipps, my breath sweete Nectar showers,  
For in my face was natures fayrest field,  
Richly adorn'd with Beauties rarest flowers.  
My breast his pillow, where he laide his hed,  
Mine eyes his booke, my bosome was his bed.

My smiles were life, and Heauen vnto his sight,  
All his delight concluding my desier,  
From my sweete sunne, he borrowed all his light,  
And as a flie play'd with my beauties fier,  
His loue-sick lippes at euery kissing qualme,  
Cling to my lippes, to cure their grieffe with balme.

Mit entsprechenden Worten beklagt Eduard II. den emotionalen Verlust, den die von seinem Vater angeordnete Trennung von Piers Gaveston für ihn bedeutete:

O end my dayes, for now my ioyes are done,  
Wanting my Peirs, my sweetest Gaueston.

Farewell my Loue, companion of my youth,  
My soules delight, the subiect of my mirth,  
My second selfe if I reporte the truth,  
The rare and onely Phenix of the earth,  
Farewell sweete friend, with thee my ioyes are gone,  
Farewell my Peirs, my louely Gaueston.

Anders als Marlowe spricht Drayton den Vorwurf offen an, dass Piers Gaveston die unschuldige Liebe des jungen Thronfolgers zu ihm ausnutzend Eduard II. zu homosexuellen Handlungen verführt habe. Der Begriff *sodomy* kommt (in einem Atemzug mit Hexerei) zwar nur in den Vorwürfen der neidischen Barone vor, die Piers Gaveston nach dem Leben trachteten.<sup>59</sup> Wortreich aber beklagt auch Piers Gavestons Geist selbst, dass er

---

59 „They all affyrme, my Mother was a Witch / A filthy hagg, and burnt for sorcery: / And I her son, and fitting with her pitch, / Shee had bequeath'd her damned Art to mee. [...] Some slaundersous tongues, in spightful manner sayd, / That heer I liu'd in filthy sodomy, / And that I was King Edwards Ganemed, / And to this sinn hee was intic'd by mee.“

die unschuldige Liebe des jungen Thronfolgers zu ihm durch „filthy vice“ und „filth of sinning“ befleckt habe. Drayton markiert dies als den Wendepunkt ihrer Beziehung, die nun unweigerlich auf den Sturz erst des Favoriten, dann des Königs selbst hinführt („Had not his lust and my lasciuious will / Made him and me the instruments of ill“). Der Sodomievorwurf, der in der Geschichtsschreibung des 14. und 15. Jahrhunderts, wenn überhaupt, lediglich als eines von vielen Argumenten für die Absetzung Eduards II. erscheint, wird hier zur Ursache des eigentlichen Fehlers Gavestons, der Maßlosigkeit, die ihn stolz und überheblich macht.<sup>60</sup>

Unter James I. (1603–1625) wurde Marlowes Stück mehrfach neu aufgelegt, da es durch die Beziehung zwischen James I. und seinem Favoriten, Buckingham, neue Aktualität gewann.<sup>61</sup> Danach geriet es lange in Vergessenheit und wurde erst im 20. Jahrhundert wiederentdeckt. Zunächst wurden entschärfte Fassungen zur Aufführung gebracht, das Stück dann aber bewusst auch mit Gegenwartsbezug inszeniert.<sup>62</sup> Bertold Brecht verfasste für seine Münchener Inszenierung von 1924 gemeinsam mit Lion Feuchtwanger sogar eine gänzlich modernisierte Neubearbeitung des Stoffes.<sup>63</sup>

Das Bild vom dekadenten, in maßloser Liebe seinem Favoriten verfallenen König Eduard wurde verstärkt durch das 1872 erstmals ausgestellte und in der Folge auch durch Stiche weiterverbreitete Gemälde von Marcus Stone „Edward II and His Favourite Piers Gaveston“.<sup>64</sup> Zu einem *gay hero of the past* wurde Eduard II. jedoch erst durch die Verfilmung des Stückes von Christopher Marlowe durch Derek Jarman 1991.<sup>65</sup> Inzwischen hatte die

- 
- 60 Alan BRAY/Michel REY, *The Body of the Friend. Continuity and Change in Masculine Friendship in the Seventeenth Century*, in: *English Masculinities 1660–1800*, hg. v. Tim HITCHCOCK/Michèle COHEN (*Women and men in history*), London 1999, S. 65–84; vgl. Alan BRAY, *The Friend*, Chicago 2003.
- 61 David M. BERGERON, *Royal family, royal lovers. King James of England and Scotland*, Columbia 1991; vgl. Lawrence NORMAND, *What passions call you these? Edward II and James VI*, in: *Christopher Marlowe and English Renaissance culture*, hg. v. Darryll GRANTLEY/Peter ROBERTS, Aldershot 1999, S. 172–197; David M. BERGERON, *King James and letters of homoerotic desire*, Iowa City 1999; Michael B. YOUNG, *James VI and I and the history of homosexuality*, Basingstoke 2000.
- 62 Angela K. AHLGREN, *Christopher Marlowe's „Unholy Fascination“: Performing Queer Edward II in the 1990s*, in: *Journal of Dramatic Theory and Criticism* (2011), S. 5–21.
- 63 Bertolt BRECHT, *Leben Eduards des Zweiten von England. Historie (nach Marlowe)*, in: *Die Stücke von Bertolt Brecht in einem Band*, Frankfurt a. M. 1978, S. 91–129; Achim KESSLER, *Das Motiv der Homosexualität in Bertolt Brechts „Leben Eduards des Zweiten von England“*, in: *Forum Homosexualität und Literatur* 28 (1997), S. 31–57; Achim BARTH, *Der frühe Bertolt Brecht. Textintentionen und Rezeption von Im Dickicht der Städte und Leben Eduards des Zweiten von England*, Beckingen 1991; Louise J. LABOULLE, *A Note on Bertolt Brecht's Adaptation of Marlowe's „Edward II“*, in: *The Modern Language Review* 54 (1959), S. 214–220.
- 64 Peter HORNE, *The besotted king and his Adonis. Representations of Edward II and Gaveston in late nineteenth-century England*, in: *History Workshop Journal* 47 (1999), S. 31–48.
- 65 Edward II. Regie: Derek Jarman, Drehbuch: Derek Jarman nach Christophe Marlowe. UK/Japan 1991 (vgl. [http://www.imdb.com/title/tt0101798/?ref\\_=nm\\_filmg\\_dr\\_10](http://www.imdb.com/title/tt0101798/?ref_=nm_filmg_dr_10)).

*gay liberation* große Fortschritte gemacht. Die Strafbarkeit der Homosexualität war in fast allen europäischen Ländern Ende der 1960er Jahre abgeschafft worden. 1973 hatte die American Psychological Association Homosexualität aus ihrem „Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders“ gestrichen. Dass Homosexuelle die gleiche berufliche und gesellschaftliche Leistungsfähigkeit haben wie Heterosexuelle, was Harvey 1948 noch durch Verweis auf Richard Löwenherz zu beweisen versuchte, war inzwischen weitgehend unbestritten. Dagegen brachte die rasche Ausbreitung des HIV-Virus zunächst unter Homosexuellen eine neue Stigmatisierung mit sich, da man ihnen eine angeborene Neigung zur Promiskuität unterstellte und sie damit als Risikogruppe darstellte. In Großbritannien wurden die Vorurteile gegenüber Homosexuellen durch die sog. „Clause 28“ des „Local Government Act“ von 1988 verstärkt, die es allen kommunalen Gebietskörperschaften und den von ihnen getragenen Einrichtungen verbot „[to] intentionally promote homosexuality or publish material with the intention of promoting [or to] promote the teaching in any maintained school of the acceptability of homosexuality as a pretended family relationship“.<sup>66</sup> Diese Bestimmung behinderte bis 2003 alle Versuche, homosexuellen Heranwachsenden ein positives Selbstbild zu vermitteln und Vorurteile gegen Homosexuelle abzubauen. Angesichts der Homosexuellen in der Öffentlichkeit unterstellten Unfähigkeit zu langfristigen stabilen Bindungen wurde Christopher Marlowes Darstellung der von unverbrüchlicher Liebe getragenen Beziehung zwischen Eduard II. und Piers Gaveston zu einem Thema von hoher aktueller Relevanz. Das Drehbuch folgt weitgehend den Dialogen Marlowes; die szenische Umsetzung aber lenkt die Aufmerksamkeit des Zuschauers auf die Deutung der Handlung als eine tragische, weil von der Umwelt nicht verstandene Liebesgeschichte zweier homosexueller Männer (unter anderem durch eine Bettszene und die Darstellung der Anhänger Eduards II. als Demonstranten gegen die Gleichberechtigung von Homosexuellen).<sup>67</sup>

Das Bild Eduards II. als eines wenig durchsetzungsfähigen homosexuellen Schwächlings, der als Heerführer versagt und miterleben muss, wie ihm sein Liebhaber von seinen Gegnern entrissen wird, wirkte jedoch trotz der positiven Umdeutung bei Jarman weiter und prägt durch Mel Gibsons Film „Braveheart“ (1995)<sup>68</sup> bis heute die Vorstellungen, die sich eine breitere Öffentlichkeit von seiner Persönlichkeit macht. Mel Gibson zieht unterschiedliche Handlungen, die sich in Wirklichkeit auf einen

---

66 <http://www.legislation.gov.uk/ukpga/1988/9> (auch mit Angaben zur weiteren Entwicklung des Textes und zur Streichung der „Clause 28“).

67 Vgl. Thomas PRASCH, Edward II. [Film review of „Derek Jarman: Edward II“], in: American Historical Review 98 (1993), S. 1164–1166; Barbara Caroline MENNEL, Queer cinema. Schoolgirls, vampires, and gay cowboys (Short cuts 50), London 2012, S. 83–85.

68 Braveheart. Regie: Mel Gibson. Drehbuch: Randall Wallace. USA 1995 (vgl. [http://www.imdb.com/title/tt0112573/releaseinfo?ref\\_=tt\\_dt\\_dt](http://www.imdb.com/title/tt0112573/releaseinfo?ref_=tt_dt_dt)).

Zeitraum von fast zwei Jahrzehnten erstrecken, zu einem einzigen Handlungsstrang zusammen. Eduard II. erscheint als Nebenfigur gegenüber seinem als übermächtig dargestellten Vater Eduard I., der in einer vielfach als homophobe Gewalt begünstigend kritisierten Szene den Liebhaber seines homosexuellen Sohnes tötet, indem er ihn aus dem Fenster wirft. Breite Nachwirkung hatte auch das Isabella, der Gemahlin Eduards II., in den Mund gelegte Geständnis, der Vater ihres Kindes sei nicht Eduard II., sondern William Wallace, der schottische Freiheitskämpfer und Protagonist des Films.<sup>69</sup> Die Vorstellung, König Eduard II. könne, weil homosexuell, nicht der biologische Vater seiner Kinder sein, hält sich in fiktionalisierten Darstellungen seines Lebens, so zuletzt von Paul Doherty, der in seinen wissenschaftlichen Darstellungen selbstverständlich von der in den Quellen nie bezweifelten Ehelichkeit Eduards III. und der anderen Kinder Eduards II. und Isabellas von Frankreich ausgeht. In seinem Roman „Death of a King“ dagegen präsentiert er Roger de Mortimer, den späteren Anführer der baronialen Opposition und Verbündeten der Königin in den letzten Regierungsjahren Eduards II., als Liebhaber der von Eduard II. vernachlässigten Königin und Vater Eduards III.<sup>70</sup>

Richard Löwenherz und Eduard II. können verstanden werden als zwei komplementäre Exponenten der *gay liberation* in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts: Richard Löwenherz belegte im Kampf der *gay minority* um Gleichberechtigung ihren Anspruch, über gleiche berufliche und gesellschaftliche Fähigkeiten zu verfügen, und zwar auch in Bereichen, die traditionell besonders ‚männliche‘ Qualitäten erfordern. Eduard II. dagegen diente nach Abschaffung der Strafbarkeit homosexueller Handlungen und Einführung grundsätzlicher Gleichberechtigung als Beispiel für die historische Viktimisierung der Homosexuellen als einer weiterhin benachteiligten (und damit schutzwürdigen) Minderheit und für ihre in der AIDS-Krise der 1980er Jahre in Zweifel gezogene Fähigkeit zu langfristigen emotionalen Bindungen. Richard Löwenherz und Eduard II. wurden zu *gay heroes of the past*, da sie in jeweils sehr spezifischen Kontexten des 20. Jahrhunderts der homosexuellen Minderheit halfen, einen Anteil an den hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen einzufordern, der ihnen von der jeweiligen Mehrheit abgesprochen wurde.

---

69 Einen detaillierten Überblick über die Diskussion gibt Kathryn Warner in ihrem Blog unter <http://edwardthesecond.blogspot.de/2011/02/edward-ii-and-his-children-and-why.html>. Zur Kritik an der Szene der Tötung des Liebhabers Eduards II. vgl. <http://cumblog.com/2014/04/06/group-offences-braveheart-future-prejudiced-pictures/>; <http://www.imdb.com/title/tt0112573/trivia>.

70 Zu Paul Doherty vgl. Paul C. DOHERTY, *The death of a king. A medieval mystery*, New York 1985 (Roman); Paul C. DOHERTY, *Isabella and the strange death of Edward II*, New York 2003 (Druckfassung der Dissertation Oxford 1977).